2

Tartüffe in Deutschland.

Ein

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

Von Moliere.

1806.

Personen:

Frau von Heilgenstein.
Herr von Heilgenstein, ihr Sohn, fürstlicher Justizrath.
Elmire, seine Gemahlin zweyter Ehe.
Theodor,) Kinder des Justizraths erster Ehe.
Celestine,)
Obrist Berky, des Justizraths Schwager.
Herr von Blendheim.
Tartüffe, ein Emigrant.
Auguste, Celestinens Freundin.
Ein Polizeikommissär.
Adjutant des Fürsten.

Die Scene ist in des Justizraths Hause, in einer fürstlichen Residenz.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Heilgenstein, Elmire, Celestine, der Obrist, Theodor und Auguste.

Frau v. Heilgenstein. (empfindlich.)

Ich verbitte mir die Begleitung.

El. Sie gehn so schnell, man kann Ihnen kaum folgen.

Fr. v. Heilg. Ohne Umstände, Frau Tochter, ohne Ceremonie! Kommen sie nicht weiter. Das ist eitles Wesen alles, woran meine Seele keinen Gefallen hat.

El. Man thut nur, was man Ihnen schuldig ist. Aber, meine Mutter, warum eilen sie so schnell von uns hinweg?

Fr. v. Heilg. Warum? Weil mir die ganze Wirthschaft hier nicht gefällt; weil man sich sehr wenig daraus macht, ob man mir gefällt, oder nicht. Ja, ich sag' es ihnen, ich gehe herzlich schlecht erbaut von ihnen weg. Da kann ich ermahnen, lehren, predigen, — man widerspricht mir. Keiner hat die mindeste Achtung; jeder führt das große Wort. Es ist wie

an einem polnischen Reichstage und beim babylonischen Thurmbau.

Aug. Wenn sie, gnädige Frau...

Fr. v. Heilg. Sie, Mamsell, gehören nicht hieher. Sie sind mir ein wenig zu stark im Schreien und dabei sehr impertinent. In alles müssen sie ihren Senf geben.

Theod. Aber, Grosmama, ...

Fr. v. Heilg. Du bist ein Narr, mit einem Wort: ein Narr! Siehst du, das sag' ich dir, und ich bin deine Grosmutter. Ich hab' es aber deinem Vater schon hundertmal prophezeit, daß aus dir am Ende nichts, als ein lüderlicher Zeisig werden würde, der ein Nagel zu seinem Sarge ist.

Cel. Liebste Grosmama, ich glaube....

Fr. v. Heilg. Du, seine Schwester, lieber Gott, du spielst die Züchtige! aber stelle dich so sauersüs du kannst, du bist noch weit davon. Stille Wasser sind tief, sagts Sprüchwort. Ich liebe die Leute nicht, die den Schelmen im Nacken tragen.

El. Erlauben sie, Mama...

Fr. v. Heilg. Frau Tochter, nichts für ungut, aber ihr totales Betragen ist total schlecht. Sie sollten dem Mädchen mit gutem Beispiel vorleuchten; seine seelige Mutter verstands besser. Sie sind eine Verschwenderin. Ich kanns nicht länger mit ansehn. Da kommen sie einher, wie eine Prinzessin gekleidet. Eine Frau,

die Niemanden als ihrem Gatten gefallen will, hat all des Modentandes nicht vonnöthen.

Obrist. Aber, Madame, sie sind doch wahrhaftig ...

Fr. v. Heilg. Was sie betrift, Herr Obrist, sie sind ein vortrefflicher Mann, und ich habe alle mögliche Achtung für sie. Aber wär' ich an der Stelle meines Sohns, so würd' ich sie bitten, selten oder gar nicht bei uns einzusprechen. Sie predigen da beständig Sachen und Maximen, die man unter frommen Christen nie hören sollte. Ich rede, wie sie hören, ein wenig offenherzig. Das ist so meine Art. Ich nehme nicht gern ein Blatt vor den Mund, wenn ich etwas auf dem Herzen habe.

Theod. Ihr gottseeliger Herr Tartüffe, Grosmama, ist also gewiß ...

Fr. v. Heilg. Ein gottseeliger Mann, das ist er, den man hören sollte! Und ich kanns nicht ertragen, ohne daß mir die Galle überläuft, wenn ihn so ein Springinsfeld wie du, ein Narr wie du, ärgern will.

Theod. Was? soll ich gelassen zusehn, daß der bigotte Kopfhänger im Hause hier alles unter sich bringt? daß wir kein Tänzchen machen dürfen, kein Kränzchen halten, keinen Pikkenik, kein Concert, wenns dem saubern Heiligen nicht zu gefallen geruht?

Aug. Den ganzen lieben Tag controllirt er andrer Leute Sünden; und ihm ist a l l e s Sünde.

Fr. v. Heilg.

Fr. v. Heilg. Und was er controllirt, ist recht wohl controllirt; er zeigt euch den Weg des wahren Heils. Er warnet euch vor aller Fleischeslust. Du bist ihm nichts, als Dank und Lieb' und Ehrfurcht schuldig, Theodor.

Theod. Nein, wahrhaftig, liebe Grosmama, nichts, niemand, nicht Vater und Mutter könnten mich dahin bringen, dem eingeschlichnen Emigranten wohl zu wollen. Ich würde zum Verräther an mir selbst, wenn ichs anders sagte. Alles was er treibt und thut, empört mich. Ich sehe einen fatalen Ausgang voraus; und früher oder später kömmts zwischen mir und dem Plattfuß zum offnen Bruch.

Aug. Es ist doch gewiß ärgerlich, wenn man sieht, wie ein Unbekannter sich hier einnistet; wie so ein Landstreicher, der, als er kam, nicht einmal heile Schuhe trug, und für dessen ganze Garderobe kein Jude einen halben Gulden gegeben hätte, wie der jetzt bei uns den Meister spielt, und alles gängelt.

Fr. v. Heilg. Gott sey's geklagt, es würde besser gehn, wenn alles nach seiner frommen Meynung gienge.

Aug. Er stellt sich vor Ihnen, wie ein Heiliger, und ist ein Erzheuchler, sag' ich Ihnen.

Fr. v. Heilg. Nein, hört mir auch die gottlose Zunge!

Aug. Weder ihm, noch seinem Bedienten, dem der Schelm aus den Augen sieht, mögt'

ich ohne gute Bürgschaft nicht eine Stecknadel anvertraun, geschweige mich selbst.

Fr. v. Heilg. Sein Bedienter geht uns nichts an. Aber für Monsieur Tartüffe bürg' ich mit Hab und Gut. Ihr verderbten Adamskinder, ihr hasset ihn, weil er euch allen die Wahrheit predigt. Euern Sünden, euern Lüsten und Begierden macht er den Krieg; denn er wacht und kämpfet für das himmlische Zion.

Aug. Was macht sich auch das himmlische Zion daraus, ob wir Visiten empfangen, oder nicht? warum führt er deswegen solchen Lärmen? soll ich ihnen sagen, was ich denke? Ich glaube gewiß, er ist auf die Frau Justizräthin eifersüchtig.

Fr. v. Heilg. Mamsell Auguste, wiegen sie ihre Worte künftig besser. Er ists nicht allein, dem eure ewigen Besuche und Gastereyen ein Aergerniß sind. Da der Schwarm von Kutschen, von Bedienten und Lakaien immer vor dem Hause, ist der ganzen Nachbarschaft anstößig. Ich will glauben, daß eigentlich alles in Ehren zugeht, denn man soll immer von seinen Nebenmenschen das beste denken; aber man schwazt überall allerley, und das taugt nichts.

Obrist. Sollen wir um ein'ger bösen Zungen willen den Umgang mit guten Freunden, mit rechtschaffnen Leuten abbrechen? Und wenn wirs thäten, glauben sie, die geschwätzigen Frau

Basen würden aufhören zu lästern? — Nein, Madame, vor der Lästersucht des Pöbels aller Stände hat die reinste Unschuld kein Asyl! — Laßt uns den geraden Weg des Rechtes wandeln, und gönnt der Medisance ihr Geschwätz.

Aug. Und wer medisirt denn über uns? Sind die nicht immer am ersten bey der Hand, deren eigne Aufführung nicht die unschuldigste war? — Da geht der alte Steuereinnehmer, unser Nachbar, mit seiner ehrbaren Ehehälfte in alle Wochenpredigten, in alle Andachtsstunden. Ein Mädchen darf nur den Gruß eines jungen Mannes freundlich erwiedern: so wird auf der Stelle daraus eine scandalöse Geschichte gebacken und warm ausgespendet. Mit den Handlungen andrer Menschen, die sie nach ihrer Art ausstaffiren, wollen sie in der Welt ihre eigne Schande wieder gut machen. Indem sie Feuer vom Himmel auf andrer Versehen regnen lassen, wollen diese Sünder sich selbst rein brennen. Sie wollen gern alle Menschen verächtlich machen, weil sie es sonst allein wären.

Fr. v. Heilg. Der Herr Steuereinnehmer führt einen frommen Wandel. Er hat Gott im Auge, und dessen Gebothe im Herzen. Und ich weiß es, daß euer Leben hier ihm ein Aergernis und Greuel ist. Und seine Frau . . .

Aug. O ja, den Tugendspiegel kennen wir. Man muß gestehn, sie ist ehrbar und züchtig, wie — eine Frau von fünfzig Jahren. Die

Run-

Runzeln in ihrem Gesicht brachten die Frömmigkeit in ihr Herz. Es gab eine Zeit, wo ihr die Weltkinder gar nicht verhaßt waren. Seit die Welt sie nicht mehr schön findet, haßt sie nun ihrerseits auch die Welt recht herzlich. Sie will nun ihre veralteten Reize schlau genug unter einer Glorie von Heiligkeit und hoher Weißheit verstecken. Das ist der gewöhnliche Rückzug der Koketten.

Fr. v. Heilg. (zu Elmiren.) So, Frau Tochter, so muß man schwätzen, wenn man Ihnen gefallen will, oder man muß schweigen. Aber, Madame, ich will auch mein Wort haben. Und ich sage ihnen, ihr Gemahl, mein Sohn, konnte nichts verdienstlicheres thun, als einen so stillen, gottesfürchtigen Mann ins Haus nehmen, wie Herrn Tartüffe. Der Himmel hat ihn selbst hergesandt, um die verirrten Schafe wieder zum wahren Hirten zurückzuführen. Eure Bälle, eure Visiten, eure Concerte, eure Pikkeniks, eure Landparthien, eure Comödien sind Erfindungen des leidigen Satans, Gott sey bey mir! — Man hört kein erbauliches Wort, nichts als Narrentheiungen und sündliches Dichten und Trachten. Es ist hier ein neues Sodom und Gomorrha! — (auf den Obrist deutend) Ei seht doch, der Herr kanns Lachen nicht verbeissen. Geht doch, und sucht euch Narren, wenn ihr lachen wollt! — Adieu, Frau Tochter! ich sage kein Wörtchen.

Ich

Ich hab' hier nichts zu schaffen. Ihr könnt lange warten, eh' ich euch wieder einen Fuß über die Schwelle setze. (sie geht schnell ab, Elmire, Theodor und Celestine begleiten sie.)

Zweyter Auftritt.

Der Obrist. Auguste.

Obrist. Ich bleibe, denn ich bin hier ausser dem Schuß. Die gute, liebe Frau, wie sie sich auch um Nichts ereifern kann! Ihr Monsieur Tartüffe hat sie ganz begeistert, ganz verdreht.

Aug. O, Herr Obrist, sie sollten erst den Herrn Justizrath sehn und hören. Er schwärmt noch unendlich ärger, als seine Frau Mutter. Er, sonst ein heller Kopf, ein unbefangner, strenger, redlicher Mann, dem ganzen Lande und dem Fürsten lieb, ist durch den Emigranten ganz verwandelt. Nur der gilt bey ihm Alles in Allem. Er nennt ihn Bruder; er liebt ihn zärtlicher, als Mutter, Tochter, Sohn und Weib. Tartüffe ist seiner Geheimnisse Vertrauter, der Leiter aller seiner Schritt' und Tritte; er schmeichelt ihn, er umarmt ihn; bey Tische läßt er ihn oben ansitzen; er legt ihm die schönsten Bissen vor; er ist entzückt, wenn sein Heiliger so viel zu sich nimmt, als sonst sechs Mann. Wenn er nur gähnt oder nieset, so gilt das schon ein Wunder; das kleinste Wort ist schon ein Orakel. —

Obrist.

Obrist. Mein Bruder wird mit der Zeit schon genesen. Das Heiligenwesen ist wieder an der Tagesordnung, wie vor einigen hundert Jahren. Die Moden machen ihren Kreislauf. Hans Sachs ist wieder ein Poet; Jakob Böhme wieder ein Philosoph.

Aug. Aber der Emigrant weiß auch von der Schwäche ihres Herrn Bruders Vortheil zu ziehn. Ein Sümmchen nach dem andern fließt in seine Heilandskasse. Und ließe der Schalk es auch nur beym Gelde bewenden! — Nein, er macht den Haustyrannen, und quält uns bitterlich. Findet er in einem Buche nur das Wort Philosophie, so wirft er's ohne Barmherzigkeit ins Kaminfeuer. Einen neuen Shawl, der zufälliger Weise im Bibelfutteral lag, riß er auf der Stelle entzwey, und sagte, wir vermengten entsetzlicher Weise mit den Heiligthümern der Religion die Werke des Teufels.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Elmire und Theodor.

El. Gut, Bruder, daß du nicht noch zur Predigt gekommen bist, die sie uns an der Thür hielt! — Aber ich habe meinen Mann gesehn. Ich geh' hinauf in mein Zimmer. Rede freundlich und sanft mit ihm, lieber Bruder.

Obrist. Hast recht. Mit Feuer und Schwerdt bekehrt man keinen Schwärmer.

El. (ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Der Obrist. Theodor. Auguste.

Theod. Lieber Onkel, und vergessen sie die Hauptsache nicht! Reden sie mit meinem Vater recht ernstlich über die Verbindung meiner Schwester mit dem jungen Blendheim. Mein Vater hatte sie ihm zugesagt. Die beyden Leutchen waren schon im Himmel. Jetzt ists anders. Ich fürchte, der antiphilosophische Emigrant hat da wieder sein frommes Schurkenspiel, und wer weiß, was für Absichten!

Obrist. Geh nur, geh, Theodor! wir wollen sehn.

Theod. ab.

Fünfter Auftritt.

Der Obrist. Auguste. Der Justizrath.

Justizr. Ah, sieh da, Herr Bruder! willkommen!

Obrist. Ich erfuhr, daß sie heut vom Lande zurückkommen würden. Der Frühling verspätet sich; es ist draussen noch nicht anmuthig.

Justizr. Apropos, liebe Auguste ... Erlauben sie, Herr Bruder, daß ich ein wenig höre, wie es im Hause geht? ... Es freut mich, Auguste, daß du so munter bist. Ist alles die beyden Tage über in der Ordnung gewesen? Wie stehts? Doch alles hier bey uns gesund?

Aug.

Aug. Ihre Frau Gemahlin hatte vorgestern das Fieber bis gegen Abend, und dabey einen heftigen, unbegreiflichen Kopfschmerz.

Justizr. Und unser Herr Tartüffe?

Aug. Tartüffe? er befindet sich ganz ungemein wohl, wird dick und fett, und blüht wie eine Rose.

Justizr. Der gute Mensch!

Aug. Am Abend hatte sie keinen Appetit. Nicht einen Bissen rührte sie beym Nachtessen an. Ihr Kopfweh war unbeschreiblich grausam.

Justizr Und Herr Tartüffe?

Aug. Er speisete ganz allein bey ihrer Frau Gemahlin; verzehrte ganz allein zwey Rebhüner mit vieler Andacht, und eine halbe Hammelkeule.

Justizr. Ach, der gute Mensch!

Aug. Sie konnte in der darauf folgenden Nacht kein Auge schliessen. Die Fieberhitze ließ sie nicht schlummern. Wir mußten bey ihr bis Tagesanbruch wachen.

Justizr. Und Tartüffe?

Aug. Schlaftrunken stand er vom Nachtessen auf, gieng in sein Zimmer, und schlief ohne Störung die ganze Nacht bis gegen Mittag.

Justizr. Der gute Mensch!

Aug. Durch vieles Zureden und durch die dringendsten Vorstellungen ließ sie sich endlich zu einer Aderlaß bewegen; und wirklich fühlte sie sich bald darauf wohler. Justizr.

Justizr. Und Tartüffe?

Aug. Als er ausgeschlafen hatte, faßte er wieder Muth, wie sichs geziemt. Um seine Seele nun gegen alles Ungemach zu stärken, und das Blut, was die Frau Justizräthin verloren hatte, seinerseits herzustellen, trank er zum Frühstück vier grosse Becher Weins.

Justizr. Der gute Mensch, der!

Aug. Kurz beyde befinden sich jetzt wohl. Ich eile zur Frau Justizräthin, um ihr vor allen Dingen zu melden, wie zärtlichen Antheil sie an ihrer Genesung nehmen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Der Obrist. Der Justizrath.

Obrist. Aber bemerken sie denn nicht, wie das Mädchen sich über sie lustig macht? Und, werden sie nicht böse, ich sag' es rund heraus, sie hat recht. Ists auch erhört, daß solch ein Mensch sie so alles vergessen machen kann; daß sie einen Menschen, nachdem sie ihn aus dem äussersten Elende hervorgezogen, endlich gar. . . .

Justizr. Halt! Sie kennen diesen edeln Mann gar nicht.

Obrist. Ich kenn' ihn nicht, weil sie es glauben, und so wollen. Aber um endlich zu wissen, wer er sey . . .

Justizr. Sagen sie nichts! Wenn sie ihn erst kennten . . Sie würden ausser sich seyn. —

Das ist Ihnen ein Mann ... der .. ach! ein Mann! mit einem Wort, ein Mann ....! Wer seinen Lehren folgt, genießt auf Erden schon den Frieden des Himmels, und sieht verächtlich auf den Tand der eitlen Welt hinab. Durch ihn hab' ich den Glauben wieder, und die Gnade gelangt in mir zum Durchbruch. Weg Vernunft und Philosophie! die haben die Welt zerrüttet. Ich leb' in Gott, und achte alles andere gering. Was ist das Irrdische? Ich könnte Mutter, Bruder, Weib und Kinder vor meinen Augen sterben sehn, es thäte mir nicht soviel!

Obrist. Bewahr uns der Himmel vor solcher Heiligkeit!

Justizr. Sehen sie, Tartüffe war eines von den tausend Opfern der französischen Revolution. Er floh den vaterländischen Boden, als Illuminaten, Jakobiner und Philosophen sich dort im Blut der Unschuld badeten. Frankreich ist von seinen Irrthümern jetzt zurückgekommen. Die Siegesfahne des Glaubens ist auf dem Schutt der Philosophie emporgerichtet. Alles muß wieder ins Alte der alten Zeit zurück. Tartüffe könnte jetzt eine Rolle in seinem Vaterlande spielen. Er thut es nicht. Er ist zu demüthig. Er schreibt nur mit Geoffroy und andern frommen Männern gegen die Philosophie und Vernunft.

Obrist. Weils Mode ist. Man traue doch nicht den Heiligen dieser Zeit! Ehrgeizige sinds, die ihre Rollen spielen, die ihren Beutel füllen wollen. Sie haltens mit den Mächtigsten; sie buhlen um die Gunst des grossen Haufens; predigen heut den Atheismus, und lesen morgen Messe; wollen heut alle Vorurtheile, alle Misbräuche zerstören, und loben morgen Wallfahrten, Kreuzzüge und Hexenproben; wollen heute alle Thronen vernichten, alle Privilegien, Zünfte und Adelsdiplome vertilgen, und schmücken sich morgen wieder mit Titeln, Sternen und Bändern.

Justizr. Man hörts, sie sind noch von der Philosophie angesteckt, Herr Bruder. Aber hören sie erst unsern Tartüffe! — Er ist die Demuth selbst — arm, einfach, anspruchslos, gottselig, wie eine Erscheinung aus den ersten, schönen Zeiten des Christenthums. Was ich ihm auch gebe, nichts will er für sich, er giebts den Armen, und weinend dankt er mir. Streng ist er freylich in Sitt' und Wandel — er tadelt alles, und mit Recht; denn Sünder sind wir allzumal. Gegen sich selbst aber ist er fast unbarmherzig. Denken sie nur, neulich kam er mit zerknirschtem Herzen, und klagte sich selbst aufs härteste an, weil er mit allzu grossem, unchristlichem Zorn einen Floh getödtet hatte, der ihn stach, da er eben sein Gebeth verrichten wollte. Was sagen sie dazu, Herr Bruder?

Obrist. Beym Element, Herr Bruder. . .

Justizr. Um Gotteswillen, gewöhnen sie sich das Fluchen ab. Unsre Rede sey Ja, ja und nein, nein.

Obrist. Nun denn, ja, ja und nein, nein! entweder sind sie ein Narr, oder sie wollen mich zum Narren machen, daß sie mir solche Geschichten mit ernsthaftem Gesicht erzählen können.

Justizr. Man hört's leider wohl, sie sind und bleiben ein Weltkind, der den Fingerzeig des Herrn verschmäht.

Obrist. Nun ja, das ist die bekannte Sprache der Schwärmer. Wer nicht blind seyn will, wie sie, und mit beyden gesunden Augen sieht, heißt ein Weltkind; wer nicht, wie sie, andächtelt, und fromme Mienen schneidet, hat weder Glauben noch Ehrfurcht für Religion. Sehen sie doch, sie machen mir Furcht mit solchem Geschwäz! — Ich weiß, was ich sage, und Gott kennt mein Herz. Lernen sie einen Unterschied machen zwischen wahrer Religiosität und affektirter Frömmeley! — Der tapfere Soldat prahlt nicht, sondern handelt; der wahre Christ trägt seinen Glauben nicht immerdar im weinerlichen Gesicht zur Schau, sondern er geht, und handelt freudigen Muthes, wie ein Christ. Der Rock macht nicht den Mann, und falsche Münze führt auch von aussen das Gepräge der ächten.

Justizr. Herr Schwager...

Obrist. Aber so sind die Menschen. Ueberall inconsequent; immer gern in Extremen; selten in einfacher Natürlichkeit und Wahrheit. Die Vernunft hat ihnen zu enge Schranken; sie springen darüber hinweg, und werden Freygeister oder Andächtler, beyde berühren sich in ihrer Narrheit, so weit sie auch von einander zu stehen glauben.

Justizr. Ja, ja, in ihnen ist ein grosser Professor verdorben. Sie sind ein wahrer Kant, ein Licht der Welt, ein Ausbund von Weisheit. Alle andere Menschen sind Narren und Schwärmer.

Obrist. Ich bin kein Kant, kein Licht der Welt. Aber mein gesunder Menschenverstand ist durch keine Modethorheit verkrüppelt. Ich kenne nichts ehrwürdigeres in der Welt, als ein reines Herz voll innerer, stiller Frömmigkeit, aber auch nichts abscheulichers, als jene frömmelnden Charlatans, jene Buß- und Bethbrüder, die ihre Heiligkeit und Gottseligkeit bey jeder Gelegenheit zu Markte bringen, und mit dem Erhabensten, was die Menschheit kennt, ihr boshaftes, eigennütziges Spiel treiben. Da gehen sie hin, schimpfen auf Metaphysik, Vernunft und Philosophie, werfen sich in mystischen Unsinn, um vom grossen Haufen angestaunt zu werden, oder den Beyfall schwacher Fürsten zu erobern. Sie machen

aus der Religion eine Finanzspeculation, und auf der Bahn des Himmels machen sie auf Ehrenstellen und volle Börsen Jagd. An reichbesetzten Tischen predigen sie Enthaltsamkeit, am Hofe die Entsagung der Welt. Sie laufen in Bethstunden und Wochenpredigten, und treiben daheim jüdischen Wucher gegen Wittwen und Waisen.

Justizr. Noch nicht am Ende?

Obrist. Das muß man ihnen lassen, mehr oder minder schlau sind sie alle. Sie verstehen sich meisterlich darauf, ihre Fehler und ihre Gottseligkeit zu paaren; können rachsüchtig seyn mit christlicher Liebe; können hochmüthig seyn, und kriechen mit christlicher Demuth; können Intriguen spielen mit frommer Taubeneinfalt, und um einen Mitmenschen ins Unglück zu stürzen, können sie, ohne roth zu werden, ihre niederträchtige Sache zur Angelegenheit des Himmels selbst machen.

Justizr. Ich verstehe. Um bey ihnen, Herr Bruder, etwas zu gelten, muß man ein Wüstling seyn, und ohne Scham und Scheu...

Obrist. Das sag' ich nicht. Ein wahrhaft frommer Mann macht keine Parade mit seiner Tugend; spielt nicht den Auserwählten; sieht nicht voll Mitleids auf alle andere hinab, die nicht zur Schaar der Kreuzluftvögelein gehören; verdammt nicht den als Ketzer, der andern Sinns und andern Glaubens ist; hält jeder-

jedermann für gut, so lang er nicht als offner Schelm sich zeigt; er findet nicht gleich jede Freude sündlich; bescheiden hütet er sich über alles abzusprechen und zu richten; nur seine Handlungen sinds, mit denen er die unsern tadelt. Er kann den Fehler hassen, und doch den Fehlenden noch lieben. Er will nur seyn, und nichts, als seyn, — nicht scheinen. So geht er unbefangen seinen geraden Weg, und schleicht nicht, intriguirt nicht hinterrücks. Sehen sie, Herr Bruder, ein solcher ist mein Mann. Aber ein solcher ist nicht ihr Held im Hause hier.

Justizr. Mein hochweiser Herr Schwager, haben sie nun alles gesagt?

Obrist. Alles.

Justizr. (indem er fortgeht, mit einer Verneigung) So hab' ich die Ehre mich Ihnen zu empfehlen.

Obrist. Ich bitte. Noch auf ein Wort! Brechen wir von der Materie ab. Sie wissen Herr Bruder, der junge Blendheim hat ihr Wort zur Verbindung mit ihrer Tochter.

Justizr. Ja.

Obrist. Sie hatten ja schon den Tag der Vermählung festgesetzt.

Justizr. Es ist wahr.

Obrist. Warum denn nun den Tag verschieben, nach welchem sich beyde Liebende sehnen?

Justizr. Ich weiß nicht.

Obrist.

Obrist. Hätten sie vielleicht den Sinn geändert?

Justizr. Könnte seyn.

Obrist. Sie wollen ihr gegebenes Wort brechen?

Justizr. Das sag' ich nicht.

Obrist. Nichts kann, nichts darf sie hindern, ihr Versprechen zu erfüllen.

Justizr. Je nach dem!

Obrist. Ums kurz zu machen, wozu die Umschweife? Der Herr von Blendheim hat mich ersucht, deßwegen zu ihnen zu gehn.

Justizr. Mir ungemein angenehm.

Obrist. Was soll ich ihm zur Antwort bringen?

Justizr. Was ihnen beliebt.

Obrist. Es ist aber schlechterdings nothwendig ihre Absichten zu kennen. Was wollen sie denn nun?

Justizr. Was Gottes Wille ist.

Obrist. Aber reden wir doch frank und offen. Der Herr von Blendheim hat ihr Wort. Wollen sie's ihm halten oder nicht?

Justizr. Adieu! (ab)

Obrist. Hm, hm! armer Blendheim, ich fürchte für deine Liebe einen Sturm! Waffne dich mit Muth! (ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Justizrath und Celestine.

Justizr. Höre, Celestine!

Cel. Lieber Vater.

Justizr. Komm her. Ich muß mit dir ein Wörtchen im Vertrauen reden. (er geht und sieht ins Nebenkabinet.)

Cel. Was suchen sie?

Justizr. Ich sehe nur nach, ob wir behorcht werden können? denn man ist hier nicht immer vor Ueberraschungen sicher. Nun denn! — Sieh, Celestine, ich habe jederzeit bey dir ein stilles, sanftes Gemüth gefunden, und du warst mir auch jederzeit recht lieb.

Cel. Wie dankbar mögt' ich ihnen auch gern für soviel Liebe seyn.

Justizr. Wohlgesprochen, Kind. Und willst du dankbar seyn, so darfst du nur meine Wünsche für dein Wohl erfüllen.

Cel. Hab' ich einen größeren Stolz, als ihnen zu gehorchen?

Justizr. Brav! — Sage mir doch, Kind, was denkst du zu unserm Hausfreund, zu unserm Herrn Tartüffe?

Cel. Wer? ich?

Justizr. Allerdings du, bedenke wohl, was du sagen willst.

Cel. Ach, ich will ja gern von ihm sagen, was sie wollen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Auguste (schleicht leise herein und stellt sich hinter beyde.)

Justizr. Nun, das ist sehr anständig und vernünftig. So sage mir denn, Celestine, daß du ihn findest, wie ich; daß du ihn für einen liebenswürdigen, verdienstvollen Mann hältst; daß es dir gar nicht unangenehm seyn würde, wenn du ihn von meiner Hand zum Gemahl erhieltest. — Wie?

Cel. Wie?

Justizr. Was sagst du?

Cel. Wie meynen sie?

Justizr. Wie?

Cel. Verstand ich sie?

Justizr. Was denn? wie?

Cel. Wer, wollen sie, soll ich sagen, habe mein Herz gerührt, und wäre mir angenehm, ihn von ihrer Hand zum Gemahl zu empfangen?

Justizr. Unsern Tartüffe.

Cel. Nein, ich schwöre ihnen, daran ist keine wahre Sylbe. Warum sollt' ich ihnen eine so grobe Lüge sagen?

Justizr. Aber ich verlange schlechterdings, es soll Wahrheit seyn; und es ist genug, wenn ich dir sage, ich hab's so beschlossen.

Cel. Wie? Sie könnten wollen, lieber Vater ...

Justizr. Ja, meine Tochter, ich will den edlen Mann durch deine Hand an unsre Familie knüpfen. Tartüffe wird dein Gemahl. So ist's und bleibt's beschlossen. Und da ich eigentlich über deine Neigungen ... (er erblickt Augusten) Was machst du denn hier? Dich muß doch wohl die Neugier gewaltig quälen, daß du wie ein böser Geist überall herumspukst, wo man dich nicht will.

Aug. Sehn sie nur, Herr Justizrath; ich weiß nicht, entstand das Gerücht durch bloßen Zufall, oder durch Calcul der Umstände, genug, als man mir die Neuigkeit von diesem Vermählungsproject brachte, ich mußte mich fast krank lachen.

Justizr. So? ist denn das Ding so unglaublich?

Aug. So sehr, daß ich's ihnen selbst nicht glauben würde.

Justizr. Ich weiß schon, wie ich's dir glaublich machen soll.

Aug. Ja, ja, sie wollen uns gern ein Mährchen aufbinden.

Justizr. Nein, nein, ich sage die ernste Wahrheit, man wird's bald erfahren.

Aug Wie sie auch nur den Spaß so trocken hersagen können!

Justizr. Du weißt, Celestine, in solchen Dingen ist's kein Spiel.

Aug. Fürchte dich nicht, Celestine, es ist am Ende nur ein Schwank.

Justizr. Ich sage dir, du...

Aug. Nichts! thun sie, was sie wollen, Herr Justizrath, wir glauben es ihnen doch nicht.

Justizr. Höre, wenn ich böse werde...

Aug. Nun, so muß man's glauben, aber desto schlimmer für sie! Ist's denn auch möglich, daß ein so fürsichtiger, hoch- und wohlweiser Herr Justizrath, der ganze Folianten voller Gelehrsamkeit in seinem Zimmer aufgeschichtet hat...

Justizr. Höre, Muthwille! du fängst an dir gegen mich gewisse Freyheiten zu nehmen, die ich nich immer...

Aug. Bitte, bitte, wir wollen uns darum nicht ärgern. — Können sie denn, ohne Furcht vor der Welt, die gute Celestine einem solchen Kopfhänger geben? — Ich bitte sie, wie können sie bei ihrem Vermögen, sich mit einem armen, zerlumpten Ritter...

Justizr.

Justizr. Schweig; — Ist er arm, wohlan eben deßwegen soll er uns ehrwürdig seyn. Unbekümmert um zeitliche Güter trachtete er nur nach dem ewigen Heil. Aber durch meine Hülfe soll er wieder in Stand gesetzt werden, in seine verlornen Güter wieder einzutreten. Tartüffe gehört zu den alt-adelichen Familien. Er hat Besitzungen in Frankreich — Männer seines Gleichen werden dort heutiges Tags gesucht, und machen überall ihr Glück.

Aug. Ja, so sagt er selbst. Aber solche Eitelkeit steht an einem Heiligen, wie er seyn will, nicht schön. Wer sich der stillen Unschuld eines gottseeligen Wandels weiht, muß nicht mit seiner Herkunft, und seinem Adel und seinen Anwartschaften prahlen und prunken. — Aber sie werden schon wieder böse. Wohlan denn, reden wir lieber von seiner Person. Können sie auch im Ernst einen Mann, wie den, zum Mann ihrer einzigen Tochter wählen? Zittern sie nicht vor den Folgen? Wissen sie nicht, daß man zum Verräther an der Tugend eines Mädchens wird, wenn man seine Hand zu einer verhaßten Ehe zwingt? Jeder Stifter einer erzwungnen Heurath hat beym Himmel alle Fehltritte zu verantworten, zu welchem Haß und Ueberdruß und lange Weile ein junges Weib verführen können.

Justizr. Wahrhaftig, das Mädchen giebt mir noch Unterricht in der Lebensklugheit.

Aug.

Aug. Und sie würden gewiß gut fahren, wenn sie den Unterricht annähmen.

Justizr. Wir wollen uns bey dem Geschwätz nicht aufhalten, Celestine. Ich weiß, was dir gut ist; und ich bin Vater. Zwar hatte der Herr von Blendheim einmal für dich mein Wort; allein, ungerechnet daß man ihn für einen ausgemachten Spieler hält, fürcht' ich, er sey ein leichtsinniges Weltkind, ohne Religion. Man sieht ihn nie in der Kirche.

Aug. Wollen sie, daß er immer hinlaufe, wenn sie da sind, wie andre, die nur hingehn, um gesehn zu werden?

Justizr. Wer fragt dich auch, Plauderin, um deine Meynung? — Kurz, Celestine, Tartüffe ist ein Mann von Religion; er hat seinen besten Schatz im Himmel, und das gilt über alle irrdischen Schätze. Du wirst mit ihm leben, wie im Paradiese. Deine Seele ist gerettet. Ihr werdet einander lieben, beysammen seyn, wie zwey wahre Kinder, wie zwey Turteltäubchen. Du wirst aus ihm machen könnnen, was du willst.

Aug. Sie? — sie macht aus ihm, ich versichre sie, nichts als einen Narren.

Justizr. Daß dich doch ..! was das für Reden sind!

Aug. Er hat wenigstens alle Anlagen dazu.

Justizr. Du sollst mich nicht immer unterbrechen, und einmal schweigen lernen. Mußt du denn das Näschen überall haben?

Aug.

Aug. Ich rede nur für ihr eignes Intresse.

Justizr. Giebst dir zu viel Mühe. Schweig, wenn ich bitten darf.

Aug. Wenn man sie nicht so lieb hätte ...

Justizr. Man soll mich aber nicht lieb haben!

Aug. Und ich will sie lieb haben wider ihren Willen.

Justizr. Bist du noch nicht still?

Aug. Das ist eine Gewissenssache, sie solche Verbindung stiften zu lassen.

Justizr. Die Geduld geht mir aus! Du Klappermühle, wenn du nicht den Augenblick stumm wirst...

Aug. Ei, ei, ei, Herr Justizrath, sie sind ein so frommer Mann, und lassen sich in Harnisch jagen?

Justizr. Wer soll auch nicht Galle bekommen bey solchem Schnikschnak. Jetzt hörst du es, — kurz ab! du bist still!

Aug. Meinethalben. Aber wenn ich auch kein Wort sage, so kann ich doch das meinige dabey denken.

Justizr. Denke was und wie du willst; nur schone meine Ohren mit deinen Einfällen! — Also, liebe Celestine, ich habe nach Pflicht und Gewissen die Lage der Dinge reiflich erdauert und erwogen.

Aug. (für sich) Aber für mich reden darf ich!

Justizr.

Justizr. Tartüffe, ohne grade ein Damenheld nach der Mode zu seyn, ist doch so gemacht . .

Aug. (für sich) Wohl, eine artige Fratze.

Justizr. Daß, wenn du keine sympathetische Empfindungen für seine übrigen Eigenschaften und Gaben hättest . . .

Aug. (für sich) Nun, die hats gut getroffen! (der Justizrath dreht sich gegen Augusten, und, die Arme in einander geschlagen, hört er und betrachtet er sie.) Wenn ich in ihrer Stelle wäre, ungestraft sollte mich kein Mann gezwungen heurathen! Das wollten wir doch sehn. Ein Mädchen kann gefährlich seyn, eine Frau aber furchtbar!

Justizr. (zu Augusten) Na? machst du dir nichts aus allem, was ich sage?

Aug. Worüber beklagen sie sich? Ich sage ihnen ja nichts.

Justizr. Nun, was treibst du denn?

Aug. Ich spreche ein wenig mit mir selbst.

Justizr. Sehr gut! aber . . . noch ein Wörtchen, so giebts . . .! du verstehst mich doch? (er dreht sich gegen seine Tochter, mit der Hand aber immer bereit, Augusten einen Schlag versetzen zu können. Bey jedem Wort zu Celestinen wendet er sich, um Augusten zu beobachten, die stumm und grade dasteht) Also, Celestine, du wirst . . . meinen Plan approbiren . . . glauben, daß der Mann . . . den ich dir auszuwählen

len... (zu Augusten) He, warum sprichst du jetzt gar nicht?

Aug. Ich habe mir eben nichts zu sagen.

Justizr. Nur noch eine kleine Sylbe!

Aug. Herr Justizrath, ich fürchte die schwere Hand der Justiz.

Justizr. Wahrhaftig, ich wartete nur drauf.

Aug. Gehorsame Dienerin.

Justizr. Kurz, liebes Celestinchen, du mußt Gehorsam leisten, und für meine Wahl so gänzliche, vollkommne Ergebung in meinen Willen zeigen...

Aug. (davon springend) Daß sie vor der ganzen Welt wie eine Närrin stände! (ab.)

Justizr. Höre, das wilde quecksilberne Geschöpf — es ist deine Gespielin, deine Jugendfreundin — aber eine wahre Pest ists im Hause. Ich will ihr jetzt nicht nachspringen, denn ich bin im Zorn — aber — ohne Gefahr zu sündigen kann ich sie nicht mehr sehn. — Ich will mich ein wenig zerstreun — ich lasse dich allein — besinne dich! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Celestine. Auguste.

Aug. Er hat das Schlachtfeld geräumt! — Wie, Mädchen, sage mir nur, hast du denn die Sprache verloren, daß ich deine Rolle machen muß? Wie in aller Welt kannst du dir sol-

che

che barbarische Anträge geben lassen, ohne sie nur mit einem Sylbchen abzulehnen.

Cel. Was soll ich thun, wenn mein Vater schlechterdings will?

Aug. Thun alles, um den Streich gegen dein Herz abzuwehren.

Cel. Und was denn?

Aug. Ihm sagen, daß ein Herz nicht durch die zweyte, dritte Hand liebt; daß du dich für dich, und nicht für ihn verheurathest; daß mehr dir, als ihm der Gemahl gefallen müsse, dem du zu Theil werden sollst. Daß wenn sein Tartüffe ihn so ausserordentlich entzückt, er ihn selbst heurathen könne ohne Umstände.

Cel. Aber es ist mein Vater. Ich habe keinen Muth gegen ihn zu reden.

Aug. Wohlan. Betrachten wir die Sache beym Licht. Herr von Blendheim hat seine Schritte für dich gethan. Frage: liebst du ihn, oder nicht? — Antwort?

Cel. Wie kannst du das noch fragen, Gustchen? — Hab' ichs dir nicht hundertmal bekannt?

Aug. Was weiß ichs, ob dein Herz aufrichtig durch deinen Mund sprach, und ob Blendheim dir wirklich alles — alles gilt?

Cel. Du thust mir unrecht. Dir hatt' ich ja niemals ein Geheimniß.

Aug. Du liebst ihn also, recht, was man lieben nennt?

Cel.

Cel. Ja, Gustchen, unaussprechlich!

Aug. Und wahrscheinlich liebt er dich nicht weniger.

Cel. Ich glaub' es wenigstens.

Aug. Ihr lodert also beyd' in hellen Flammen? hättet beyde nichts an baldiger Hochzeit auszusetzen?

Cel. Ach, gewiß nicht.

Aug. Hingegen eine Vermählung mit Monsieur Tartüffe? . . .

Cel. Werd' ich gezwungen, so ists mein Tod.

Aug. Bravo! Tod! das ist noch eine Ausflucht, an die ich nicht einmal dachte. Du kannst also nur geschwind sterben, um aus dem Handel zu kommen. — Nein, krank ärgern mögt' ich mich, wenn ich so etwas höre.

Cel. Hast du kein Mitleiden?

Aug. Gar nicht mit Leuten, die mir Faseleien sagen, und wenns die rechte Zeit wäre, stumm sind, wie ein Fisch.

Cel. Ich bin aber zu furchtsam. Ich kann dem Vater unmöglich . . .

Aug. Liebe fodert Entschlossenheit, und Muth und Standhaftigkeit.

Cel. Bin ich nicht standhaft in meiner Liebe? Ists nicht Blendheim's Sache, mich von meinen Eltern zu erhalten?

Aug. Wenn nun aber dein Vater ein ausgemachter Hartkopf, dem man seinen Tartüffe nicht mehr aus dem Sinn bringt; wenn er aus

Liebe zu seinem Heiligen Treu und Glauben verletzt, sein Wort zurückzieht, — ist das alles Blendheims Schuld?

Cel. Aber, wenn ichs thäte, taub gegen eines Vaters Wunsch und Befehl den Antrag förmlich zurückstieße — es würde Aufsehen machen — man würde die Tochter tadeln — man würde . . . ach, der ganzen Welt hätt' ich damit erzählt, daß mir — Blendheim eine Leidenschaft eingeflößt . . .

Aug. Nun, nun! Ich sage nichts mehr. Ich sehe, du willst Madame Tartüffe werden. Und wirklich, ich hatte auch sehr unrecht, dich von einer solchen vortheilhaften Parthie abmahnen zu wollen. — — Herr Tartüffe! ah, allen Respekt! Herr Tartüffe, die Sache wohl erwogen, ist ein ganzer Mann! Ein Mann, mit Ruhm und Lorbern bedeckt! mit dem einen Vorderfuß schon im Himmel, und, wo er daheim ist, von altem Adel! hat schöne rothe Ohren, eine beblümte Nase . . . nein es ist ein Glück, seine Ehehälfte zu werden, ein Riesenglück!

Cel. Auguste, ich bitte dich . . .

Aug. Ach, du beneidenswürdiges Kind, schon hienieden in diesem Jammerthal wirst du an seiner Seite im himmlischen Jerusalem spazieren!

Cel. Ich bitte dich, höre auf! — Gieb mir guten Rath. Ich thue eher alles, eh'

ich des abscheulichen Tartüffe . . . es schaudert mich . . .

Aug. Nicht doch! eine Tochter soll dem Vater gehorchen, und wollt er ihr auch einen Affen zum Gemahl geben. Du wirst sehr glücklich seyn. Was beklagst du dich denn? du reisest mit Monsieur Tartüffe in seine Heimath. Statt der Bälle und Redouten besuchst du dann mit der Frau Muhme Gevatter-Zolleinnehmerin die Bethstunden; statt der Konzerte giebts zuweilen Kirchenmusik. Sonntags kommen die Frauen Gevatterinnen, und die Herren Vetter zum Thee zusammen — da giebts geistreiche, andächtige und auferbauliche Gespräche über die Nachbaren und ihr Gesinde, und was sie zu Mittag gegessen.

Cel. Halt ein! du bringst mich um. Rathe mir, rathe!

Aug. Ganz unterthänige Dienerin.

Cel. Gustchen, liebes Gustchen!

Aug. Um dich zu strafen, muß der Handel vor sich gehen. Du hast viel Anlagen zu einer Bußfertigen.

Cel. Liebe, einzige Auguste!

Aug. Nichts, nichts!

Cel. So sag' ichs laut und öffentlich, daß ich allein Blendheimen . . .

Aug. Nichts! Tartüffe wird dein Mann! du sollst es fühlen.

Cel.

Cel. Sieh, ich habe mich dir immer vertraut. Erzeige mir den Gefallen jetzt, und ...

Aug. Nichts! du sollst, meiner Treu, ganz tartüffisirt werden.

Cel. Geh! du warst nie meine Freundin. — Du kannst spotten, während ich leide. Ich verzweifle, aber ich will nun keinen Rath, und keine Hülfe. Ich will untergehn! (will sich entfernen.)

Aug. Halt! — komm nur wieder her. Ich bin schon wieder gut. Man mag wollen, oder nicht, man muß doch am Ende Mitleiden mit dir haben.

Cel. Ja, Auguste, ja, ich schwör es dir — entweder Blendheim erhält mich, oder — ich habe die längste Zeit gelebt!

Aug. Behüt' uns der Himmel! — Nein, da giebts noch Mittel ... aber sieh doch, da kömmt Herr von Blendheim die Straße herauf. — Er ist schon im Hause.

Cel. Ach, Auguste!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herr v. Blendheim.

Blendh. Ich komme nicht zur Unzeit? — (zu Celestinen) Mein Fräulein, ich höre da eben eine seltsame Neuigkeit. Die Stadt spricht davon.

Cel. Wovon?

Blendh. Sie würden die Gemahlin des Herrn Tartüffe.

Cel. Es ist wahr, mein Vater hat sich den Plan in den Kopf gesetzt . . .

Blendh. Ihr Herr Vater . . .

Cel. Er hat seinen Sinn geändert, und mir wirklich den Antrag gemacht.

Blendh. Wie? in allem Ernst?

Cel. In allem Ernst. Er hat sich laut für diese Verbindung erklärt.

Blendh. Und sie, mein Fräulein? wozu haben sie sich entschlossen?

Cel. Ich . . . ich weiß nicht.

Blendh. (düster) Sie wissens nicht? Eine wunderbare Antwort! sie wissens nicht?

Cel. Nein.

Blendh. Nein!

Cel. Was rathen sie mir?

Blendh. Ich? — o Fräulein, was soll ich, darf ich sagen? — Nehmen sie ihn doch!

Cel. Das rathen sie mir?

Blendh. Warum nicht?

Cel. Im Ernst?

Blendh. Ohne Zweifel. Die Wahl ist ehrenvoll; sie verdients nicht schlechthin verworfen zu seyn.

Cel. (empfindlich) Wohlan, Herr von Blendheim, ihr Rath . . . ich nehm' ihn an.

Blendh. Es wird ihnen wenigstens nicht gar schwer werden, ihn zu befolgen, glaub' ich.

Cel. Nicht viel schwerer, als es ihrem Herzen ward, ihn zu geben.

Blendh. Ich gab ihn, um ihnen gefällig zu seyn.

Cel. Und ich will ihn befolgen, um ihnen Freude zu machen.

Aug. zieht sich in den Hintergrund zurück) Wollen doch sehn, was daraus zuletzt wird?

Blendh. So also, Celestine, liebt man so? — Und alles, alles war nur Täuschung ... ich hatte ...

Cel. Sprechen wir nicht davon, ich bitte sie! sie haben mir ja ganz unbefangen gesagt, ich sollte ihn nur nehmen den vorgeschlagnen Gemahl. Nun, und so erklär ich ihnen ebenfalls ganz unumwunden, es soll geschehn, weil sie selbst mir den heilsamen Rath geben.

Blendh. O suchen sie sich nicht durch das zu rechtfertigen, was ich gesage habe. Sie hatten den Entschluß schon vorher gefaßt. Der Vorwand ist ihnen nur willkommen, um desto leichter Wort und Treue zu brechen.

Cel. Es ist wahr; sie haben recht.

Blendh. O gewiß! — Nie haben sie, nie mich geliebt!

Cel. Wohl! — Ich erlaube ihnen, das zu glauben.

Blendh. Und glauben soll ichs, will ichs! — Sey's denn! sie haben mich getäuscht, verworfen! — Vermählen sie sich; es wird sich auch für mich eine treuere Liebe finden ...

Cel.

Cel. Ach, daran zweifl' ich nicht! gar nicht — ein Mann, wie sie ...

Blendh. O, sagen sie nichts von mir. Ich weiß es. Ich bin sehr unbedeutend; tief lassen sie mirs fühlen. Aber wenn irgend einem treuen Herzen ein treues Herz genügt: so hab' ich noch Hoffnung auch durch eine andere Hand das verlorne Glück wieder zu empfangen.

Cel. Der Verlust ist nicht groß; sie werden sich über den Wechsel leicht trösten lassen, und trösten.

Blendh. Glauben sie mirs, Fräulein, ich werde mein Mögliches thun. Ein Herz, wenn es zurückgestoßen wird, fühlt dann erst seinen Werth. Und fällts uns denn auch schwer, die Schmerzen zu ersticken — verbergen soll man sie wenigstens. Es ist sehr lächerlich, bey Gott, sehr lächerlich, noch Liebe da blicken zu lassen, wo sie verschmäht ward.

Cel. Das ist groß und erhaben.

Blendh. Und jeder muß diese Empfindung billigen. Wie denn? sie könnten, ohne mich zu lieben, nur einen Augenblick fodern, daß ich ihnen ewige Liebe bewahrte? Ich sollte es sehn, wie sie sich vor meinen Augen in eines Fremdlings Arme werfen, und mein Herz nicht einer andern weihen dürfen?

Cel. Im Gegentheil, ich wünsch' es. Gehn sie hin — ich wollt', es wäre schon gethan.

Blendh. Celestine — ach, Celestine! — das wollen sie?

Cel. Gewiß.

Blendh. O, nun ists genug. Ich gehorche ihnen, Fräulein — ich verlasse sie . . . (er geht einige Schritte, um sich zu entfernen.)

Cel. Sehr gut.

Blendh. (zurückkommend) Celestine — vergessen sie wenigstens nicht, daß sie es waren, die . . . (er geht) Leben sie wohl!

Cel. Ich will es nicht vergessen.

Blendh. (kömmt wieder zurück) Und daß ich nichts thue, als nur ihrem Beyspiel folgen.

Cel. Folgen sie ihm nur nach.

Blendh. So sey es! — Pünktlich befolg' ich ihren Willen. (er geht.)

Cel. Desto besser!

Blendh. (wieder umkehrend) Leben sie wohl! Sie sahn mich heut zum letztenmale. (geht zur Thür.)

Cel. Ich beklag' es sehr.

Blendh. (wendet sich an der Thür um) Wie?

Cel. Was befehlen sie?

Blendh. Sagten sie mir nicht etwas? (kehrt zurück.)

Cel. Ich? — nicht das Geringste.

Blendh. Wohlan, so geh' ich meine Straße. Leben sie wohl! (geht langsam davon.)

Cel. Leben sie wohl, Herr von Blendheim!

Aug. Ich glaube, Mädchen, du hast den Verstand verloren. Ich ließ euch nur so lange mit einander zanken, um zu sehn, wie's enden würde? Aber . . . he, Herr von Blendheim! (sie hält ihn fest.)

Blendh. (sich losmachend) Lassen sie mich. Was wollen sie?

Aug. Kommen sie.

Blendh. Nimmermehr. Sie selbst hat mich fortgewiesen.

Aug. Warten sie doch!

Blendh. Nein. Mein Entschluß ist unerschütterlich genommen.

Aug. Celestine, sprich doch ein Wort!

Cel. Herr von Blendheim findet meine Gegenwart lästig. Er ist sehr froh, davon zu kommen. Ich will ihn nicht stören, gar nicht. (sie will sich entfernen.)

Aug. (läßt Blendheimen fahren und läuft Celestinen nach) Was machst du? wo willst du hin?

Cel. Ich bitte dich, laß mich!

Aug. Du mußt zurück.

Cel. Nein, Auguste, du quälst mich umsonst!

Blendh. Ich sehe, ich bin dem Fräulein hier zuviel — ich will ihnen nicht beschwerlich seyn. (öffnet die Thür.)

Aug. (läuft ihm nach, und halt ihn zurück) Seyd ihr denn wahnsinnig beyde? —

Her

Her da! — ich will! macht euern wunderlichen Spässen ein Ende. (sie führt Celestinen und Blendheim an den Händen zurück.)

Blendh. Aber, ich bitte sie, was soll ich?

Cel. Was willst du von mir?

Aug. Euch beyde wieder in Ordnung bringen und aus der Noth helfen. — Sagen sie mir aufrichtig, Herr von Blendheim, sind sie nicht ein Thor, solchen Streit zu machen?

Blendh. Haben sie nicht gehört, wie sie mir gesprochen?

Aug. Und du, Celestine, bist du nicht eine Närrin, gleich so empfindlich zu werden?

Cel. Aber du hast ja gesehn, wie er gegen mich war?

Aug. Thorheit links und rechts! (zu Blendheim) Wenn ich ihnen sage, daß Celestine nichts will, nichts wünscht, nichts denkt, als sich ihnen zu erhalten? daß ich Bürge dafür bin? — (zu Celestinen) Wenn ich dir sage, daß ich mit meinem Köpfchen dafür einstehe, er werde dich nicht verlassen, er liebe dich mit aller Schwärmerey eines Liebhabers, wie es in Ordnung und Regel ist? —

Cel. (zu Augusten) Aber warum gab er mir einen solchen Rath?

Blendh. (zu Augusten) Aber, wenn sie mich liebte, wie konnte sie mich so fragen?

Aug. Ihr seyd zwey Närrchen! Wißt ihrs nun? Her die Hände, der eine wie die andre. — Allons, Herr von Blendheim!

Blendh. (giebt Augusten die Hand) Wozu meine Hand?

Cel. (giebt Augusten die Hand) Warum das?

Aug. Geschwind, so! (legt beyder Hände zusammen) Ihr liebt euch mehr, als ihr beyde denket. Itzt Frieden! (Blendheim und Celestine halten sich einige Zeit lang mit den Händen, ohne einander anzusehn.)

Blendh. Celestine! — Wird ihnen die Versöhnung schwer? sehn sie doch die Leute auch ein wenig freundlich an. — Celestine!

Cel. (ihn sanft anlächelnd) Blendheim!

Aug. Gottlob, ich glaubte, ihr wäret Todfeinde.

Blendh. Wie, Celestine, hatt' ich nicht Ursach mich zu beklagen? War es nicht boshaft von ihnen, mir solche Dinge recht mit Wohlbehagen zu sagen?

Cel. Aber sind sie nicht der undankbarste, grausamste Mensch unter der Sonne, daß sie ...

Aug. Um Gotteswillen, da gehts von neuem an! — Waffenstillstand und Frieden! Denkt lieber daran, wie der drohende Sturm zu beschwören ist, und führt euern Krieg den Tag nach der Vermählung weiter.

Blendh. Nur geschwind, was ist zu thun?

Aug. Wir müssen alle Mittel aufbieten. (zu Celestinen) Dein Vater will nicht, (zu Blendheim) und ich sage, es ist Spas! (zu Cele-

Celestinen) Du nimm den Schein frommer Ergebenheit gegen ihn an, so wirst du ohne Mühe die Ausführung des abentheuerlichen Heurathsprojekts in die Länge ziehn. Zeit gewonnen, viel gewonnen! — Bald wirst du krank, ganz plötzlich, — das fodert Aufschub; bald hast du böse Vorbedeutungen, hast im Traum oder im Wachen einen Todten gesehn, oder den Spiegel zerschlagen, oder von zerbrochnen Ringen und zerrißnen Perlenschnüren geträumt. — Das beste von allem ist, so lange du dein Ja nicht giebst, kannst du keinem andern angehören. Um aber besser zur Sache zu kommen, muß man euch beyde nicht beysammen finden. (zu Blendheim) Also aufgebrochen! geschwind fort! — Stellen sie ihre Freunde an, um den Herrn Justizrath bey seinem ihnen gegebnen Wort zu halten. (zu Celestinen) Und wir, wir müssen den Herr Obrist, den braven Onkel für deine Sache werben, und die Mama in unsere Parthey ziehn. Adieu! fort, fort!

Blendh. (zu Celestinen) Was wir alle auch ersinnen und thun — meine einzige, meine größte Hoffnung gründet sich doch allein nur auf die Dauer ihrer Liebe, ihrer Treue.

Cel. Bürgen kann ich ihnen nicht für meines Vaters Gunst — aber für mein Herz, Blendheim? ja!

Blendh.

Blendh. Ach, Celestine, dies ist genug. Sie machen mich zum Gott! — Mag denn nun auch wider uns die ganze . . .

Aug. Gut, gut! wir glauben's! Die Liebenden werden doch des Sprechens und des Schwatzens nicht leicht müde. Fort, fort! aus einander! (sie drängt Blendheimen fort) Und du, Celestine . . .

Blendh. (zurückkehrend) Ja, Celestine, ich werde ewig . . .

Aug. Plaudern, wenn's nicht verhindert wird mit Gewalt. Gehn sie, gehn sie! — und du, fort hier ins Kabinet. (Sie drängt sie von einander, jeden zu einer andern Thür, und zwingt sie, sich zurückzuziehn.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theodor und Auguste.

Theod. Was? ich sollte nicht wild und rasend werden, wie man mich überall als einen Erz-Faquin behandelt? — Nein, länger steh' ich das Leben nicht aus. Ich will umkommen

kommen auf der Stelle, wenn ich nicht, troß aller Autorität und aller Gewalt, die mich binden wollen, einen tollen Streich mache!

Aug. Hu, welch' ein Orkan! gemach, gemach, junger Herr! ihr Herr Vater hat nur ganz simpel seine Meynung gesagt. Was ist's denn nun mehr? Man führt nicht so schnell aus, was man sich vornimmt. Vom Willen bis hin zur That ist noch ein langer Weg.

Theod. Nein, ich will schon hinter die Teufelslist dieses verdammten Heiligen kommen, und ihm ein paar Worte ins Ohr sagen, die ihm . . .

Aug. Stille doch! — Lassen sie gegen ihn, wie gegen ihren Herrn Vater, ihrer trefflichen Mutter die Sorge über. Sie hat über Tartüffen die meiste Gewalt; ihr Wort gilt ihm alles. Sein Bedienter hat mir gesagt, er bethe, werde aber den Augenblick kommen. Gehn sie, ich bitte sie, und lassen sie mich mit ihm reden, und ihre Frau Mutter rufen.

Theod. Ich kann bey dieser ganzen Unterredung zugegen seyn.

Aug. Keineswegs. Tartüffe und ihre Frau Mutter müssen allein seyn. Sie wird ihn am besten über die Heurathsangelegenheit sondiren, und ihn zu stimmen wissen.

Theod. Aber ich verspreche, kein Wort zu ihm zu sagen.

Aug. Man kennt ihr Aufbrausen schon. Das wäre der Weg, den ganzen Handel zu verderben. Ich beschwöre sie, um Celestinens willen, und um Blendheims Schwester willen, die ihnen doch unter dem Himmel das Heiligste ist, gehn sie!

Theod. Nein, ich will ihn sehn, und gewiß ganz gelassen, ganz eiskalt bleiben.

Aug. Sie sind unerträglich! wissen sie das? — Still, er kömmt die Treppe herab! — Ziehn sie sich zurück!

Theod. (geht ins Nebenkabinet.)

Zweyter Auftritt.

Tartüffe und Auguste.

Tart. (sobald er Augusten sieht, wendet er sich gegen die Thür zurück, und ruft hinaus:) Lorenz, geh jetzt in die Kirche, und flehe den Allbarmherzigen um Erleuchtung an. Fragt man nach mir, so sage, ich sey in die Gefängnisse gegangen, um den Unglücklichen mein weniges Geld mitzutheilen.

Aug. (für sich) Höre mir doch einer den Pharisäer.

Tart. Was ist ihnen gefällig, Mademoiselle? sie liessen mich rufen.

Aug. Ich wollte ihnen sagen, daß . . .

Tart. (zieht ein Tuch aus der Tasche und überreicht ihr's, mit zu Boden gesenktem Blick)

Ach,

Ach, mein Heiland! — Ich bitte sie, ehe sie weiter reden, nehmen sie doch dies Tuch an.

Aug. Wie?

Tart. Verhüllen sie diesen Busen — ich kann unmöglich meine Augen aufschlagen. Ein solcher Anblick verwundet reine Seelen, und wohl ruft uns die Schrift zu: Wachet und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.

Aug. Es scheint wirklich, sie sind gegen Anfechtungen sehr reitzbar oder schwach, daß der Anblick meiner Haut ihre zarten Sinne verwirrt. Ich gesteh' ihnen, sie könnten dastehn, wie sie wollten, ich würde bey ihnen nicht in Versuchung fallen.

Tart. Wenn sie in ihren Ausdrücken nicht ein wenig Bescheidenheit und Sittsamkeit legen . . . ich kann nicht bleiben.

Aug. O, um des Himmelswillen! ich lasse sie gleich in Ruhe. Ich habe ihnen nur zwey Worte zu sagen. Die Frau Justizräthin kömmt den Augenblick hieher; sie wünscht sehr, sie zu sprechen.

Tart. Nun denn, in Gottes Namen, sehr gern.

Aug. (für sich) Ah, der Heuchler! wie zahm er sogleich wird!

Tart. Die Frau Justizräthin wird bald kommen?

Aug. Ich höre sie schon draussen, glaub ich. Ja, sie ist's. Ich lasse sie beysammen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Elmire und Tartüffe, nachher Theodor.

Tart. Möge der Allgütige ihnen Heil, Frieden und Gesundheit verleihn, am Leib und an der Seele! Er wolle ihre Tage seegnen, mehr als selbst derjenige nur begehren kann, der der geringste unter ihren Dienern ist.

El. Ich bin ihnen für den frommen Wunsch sehr verbunden. Aber nehmen wir Stühle, um besser zu seyn.

Tart. (setzt sich) Wie, sie sind von ihrer Unpäßlichkeit ganz genesen?

El. Ganz. Das Fieber war von geringer Bedeutung.

Tart. Ach, ich darf nicht glauben und hoffen, daß mein inbrünstiges Gebeth ihnen diese Wohlthat von oben herab bewirkte — aber nie werf' ich mich bethend in den Staub, nie erhebt sich auf den Flügeln heisser Andacht meine Seele zum Himmel, ohne für ihr Wohlseyn den grossen Geber aller Gaben anzuflehn.

El. Ihre Freundschaft für mich war ohne Noth zu sehr bekümmert.

Tart. Nein, Madame, man kann sie nie genug lieben, ihre unschätzbare Gesundheit! um sie ihnen zu-erhalten, würd' ich mit Entzücken die meinige dahinopfern.

El. Das heißt doch die christliche Liebe zu weit treiben. Sie sind sehr gütig.

Tart.

Tart. Mein Gott, alles was ich für sie thun und wagen könnte, ist noch immer weniger, als sie verdienen.

El. Ich wollte sie eigentlich im Geheimen über eine gewisse Angelegenheit sprechen; und es ist mir sehr lieb, daß wir ungestört seyn können.

Tart. Auch ich bin unendlich froh, daß mir das Glück wird, einmal allein und unter vier Augen mit ihnen zu seyn. Längst hab' ich den Himmel um einen solchen schönen Augenblick angerufen, ohne daß er meine stillen Wünsche erhörte.

El. Ich bitte sie, in allem, wovon wir reden werden, ohne Zurückhaltung, aufrichtig und offen zu seyn.

Theod. (ohne sich zu zeigen, öffnet leise die Thüre des Kabinets.)

Tart. O wie gern bin ich das gegen sie! Ja, ihren Augen will ich mein ganzes Innres unverhüllt zeigen. Glauben sie, sie waren mir vom ersten Augenblick an theuer, über alles. Glauben sie mir, wenn ich zuweilen die vielen Besuche so heftig tadelte, die sie zu empfangen pflegten, es geschah gewiß nicht aus Haß gegen sie — nein, es war ein — ein Uebermaaß von Freundschaft, von — ja von reiner, inniger Freundschaft für sie — stille, reine Engelsliebe der Seelen ...

El. Ich bins vollkommen überzeugt. Sie waren für meiner Seele Wohlfahrt nur allzusehr besorgt.

Tart. (nimmt ihre Hand, und drückt ihre Finger) Besorgt.. ja, nur allzusehr.. denn mein Herz, zu voll von...

El. (zieht die Hand zurück) O weh! sie zerdrücken mir die Finger!

Tart. Ach, verzeihn sie! Wie leicht vergißt man sich in ihrer Nähe! Meine Empfindungen ... (er legt die Hand auf ihre Knie) ja, immer, wenn ich ...

El. (drängt seine Hand zurück) Was machen sie?

Tart. Nur dies neue Kleid wollt' ich fühlen; es steht ihnen unvergleichlich. Der Stoff ist ungemein zart.

El. (rückt mit dem Stuhl von ihm weg) Ich bitte sie, lassen sie mich. Reden wir endlich von der Hauptsache.

Tart. (rückt ihr nach, und untersucht Elmirens Fichü) Mein Gott, wie wunderbar schön ist diese Spitzenarbeit. Man ist doch heutiges Tags weit in dieser Kunst. Brabanter sinds! nie hab' ich etwas Köstlichers gesehen!

El. Ich glaub' es wohl. — Aber jetzt ein Wort im Ernst. Man sagt, mein Mann wolle sein Versprechen gegen Herrn von Blendheim zurücknehmen, und ihnen seine Tochter geben. Ists wahr? sagen sie mir.

Tart. Er hat mir davon ein paar Worte fallen lassen. Aber, Frau Justizräthin, ihnen die Wahrheit zu sagen, das ist das Glück nicht,

nach

nach dem ich seufze. Ich sehe, ich kenne anderswo himmlische Reize, fähig meine Seele zu bezaubern — nur diesen weiht sich auf ewig mein ganzes Ich.

El. Freylich; sie haben kein Gefallen am Irrdischen hienieden, an den Dingen dieser Erde.

Tart. Das wollt' ich nicht ganz behaupten. Ich bin ein Mensch, und trag' ein Herz in dieser Brust, das nicht gefühllos ist.

El. Ich glaube hingegen, alle ihre Wünsche streben nach den Gütern, die im Himmel sind; denn alles hienieden ist ja eitel.

Tart. Die Liebe, auch die heisseste, für das Himmlische und Ewige erstickt in uns nicht die Liebe zum Zeitlichen. Unsre Sinne können leicht gefesselt werden von den Meisterwerken der Schöpfung, die wir hier bewundern. So strahlt des Himmels Abglanz mir aus ihren Augen wieder. Ich kann dieses Gesicht voll unnennbarer Anmuth, diesen seelenvollen Blick nicht sehn, der jedes Herz bezaubert, nicht diese ganze, göttliche Gestalt, das Vollkommenste der Schöpfung, ohne den Urheber der Natur zu bewundern. Lange wankt' ich, lange fürchtete ich, daß die glühende Liebe, die sie mir einflößten, ein Fallstrick sey, vom bösen Geiste mir gelegt. Aber, nein, nun fühl' ich in Wahrheit, meine Leidenschaft für sie, liebenswürdigstes von allen Weibern, verwundet nicht das Zartgefühl der Tugend. Ja, ihnen

will ich, ihnen nur und ganz gehören. Bey ihnen ist meine Hoffnung, mein Heil, meine Ruhe, meine Seeligkeit. An ihren schönen Lippen hängt mein Wohl, mein Weh. Ich bin der Glücklichste, wenn sie es wollen; der Elendeste, wenn sie's beschliessen. — Ich bethe sie an!

El. Ihre Erklärung ist in der That ungemein galant, aber ich muß gestehn, doch ein wenig überraschend. Sie sollten, meynt' ich, ihr frommes Herz besser bewahren, und ein wenig über sich nachdenken. Ein frommer, gottesfürchtiger, christlicher Mann, wie sie, der überall den Namen eines ...

Tart. Man kann bey aller Gottesfurcht und Religion immer Mensch seyn. Und sieht man einmal sie, so schön, so ganz geschaffen zu bezaubern, so denkt man nicht mehr nach, man kann nur lieben. Ich begreif' es, eine solche Erklärung scheint ihnen von mir auffallend; allein — in Gottes Namen, ich bin doch kein Engel. Wollen sie mein Geständnis verdammen, so klagen sie ihre eigne Schönheit an. Ich sah sie, und bethete sie an. Umsonst kämpft' ich gegen mich; die Liebe war mächtiger als Fasten, Bethen, Weinen und Kasteien; sie lenkte meine Blicke vom Himmel hinweg immer wieder nach ihnen. Tausend mal sagten ihnen meine Blicke, meine Seufzer alles — iezt muß ich r e d e n. Alle Inbrunst, alle An-

dacht

dacht wend' ich nur ihnen zu. Fürchten sie nichts für ihre Ehre. Man weiß, wie Weltkinder mit unbescheidner Zunge ihre Siege, ihr Glück selbst zu rühmen pflegen; wie sie jede empfangne, oder nicht empfangne Gunst ausposaunen von ihren Geliebten, und den Altar entweihn, vor dem sie opfern. Aber Leute, wie wir, lieben in bescheidner Stille; und man ist sichrer bey unser einem. Die Sorgfalt, die wir für unsern eignen Ruf tragen, ist der geliebten Person ein Bürge für den ihrigen. Nur bey unser einem, wenn unser Herz nicht verschmäht wird, läßt sich Liebe ohne Aergerniß, und Vergnügen ohne Gefahr finden. — Verstehn sie mich?

El. An ihrer Rhetorik wenigstens liegt es nicht, wenn sie dunkel bleiben. Sie erklären sich ziemlich deutlich. Haben sie denn gar keine Furcht, daß ich auf den Einfall kommen könnte, meinem Manne die ganze Geschichte ihrer Zärtlichkeit zu beichten, und daß eine solche Bothschaft seine Freundschaft gegen sie gewaltig verändern würde?

Tart. Ich weiß, daß sie zuviel Güte haben, daß sie meine Verwegenheit entschuldigen werden; daß sie nachsichtsvoll sind gegen menschliche Schwäche, und gegen Geständnisse, die Liebe und Leidenschaft mir entlockten. Denken sie doch, daß, indem man sie sieht, man nicht blind seyn kann, und auch der Allerfrömmste sein Fleisch und Blut hat.

El. Ich verzeih es ihnen diesesmal, was sie gefehlt haben. Ich werde gegen meinen Mann von dem Vorgefallenen schweigen; doch unter der einzigen Bedingung, daß sie, ohne alle Hinterlist, Celestinens Vermählung mit Herrn von Blendheim so schnell als möglich befödern; daß sie Verzicht thun auf den Besitz eines Gutes, das schon einem andern gehört; daß sie..

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Theodor.

Theod. (springt aus dem Kabinet) Nein, Mama, nein, das muß bekannt werden. Ich war hier; ich habe alles gehört. Mein guter Genius hat mich geleitet, daß ich Zeuge von der Abscheulichkeit dieses Heuchlers seyn mußte. Ich will dem Bösewicht die Heiligenmaske vom Gesicht reissen; will meinen Vater aus der Täuschung ziehn; er soll den Niederträchtigen hell und klar sehn, der sich vermas, ihnen Liebeserklärungen zu machen.

El. Nein, Theodor! Ich bin zufrieden, wenn dieser Mensch künftig klüger wird, und sich der Gnade, die ich ihm verspreche, theilhaftig zu machen sucht. Ich habe mein Wort gegeben, und so solls bleiben. Es ist empfindlich für mich selbst, wenn Aufhebens von der Sache gemacht wird. Eine Frau lacht mitleidig über dergleichen Narrheiten, ohne deswegen dem Manne damit die Ohren zu füllen.

Theod.

Theod. Sie haben recht, liebe Mutter, — aber ich habe auch Gründe anders zu handeln. Es wäre lächerlich, dieses verworfenen Bösewichts länger zu schonen. Er hat lange genug triumphirt, unser Haus durch seine Tücke gequält, und meinen Vater gegängelt. Er soll entlarvt werden. Ließ ich diese Gelegenheit fahren, ich verdiente sie nie wieder zu erhalten.

El. Theodor ...

Theod. Lassen sie mich, liebe Mutter, ich bin nun da, wohin ich längst wollte. Könnte jeder fromme Schalk in seiner Blöße dargestellt werden, wie dieser, die Welt wäre dreimal glücklicher, als sie ist. Die Satans nehmen jede Farbe an; Völkerglück und Familienglück zerstören für sie ihren Eigennutz, für ihren Stolz, für ihre Raubgier, und der Himmel selbst muß ihnen zu ihren Teufelsplänen den Namen borgen. — Da kömmt der Vater, wie gerufen kömmt er.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Justizrath.

Theod. Lieber Vater, wir müssen sie mit einer Neuigkeit regaliren, die sie freylich etwas in Verwunderung setzen wird. Die Geschichte ist noch ganz frisch. Sie sind schön bezahlt für ihre Freundschaft und Zärtlichkeit gegen

diesen Burschen. Sein frommer Sinn und Eifer für sie hat sich eben zu Tage gelegt. Er wollte nichts Geringeres, als — ihre Gemahlin verführen. Ich kam dazu, als er ihr den infamen Antrag machte. Sie war zu mild gegen den Buben. Sie wollte seiner schonen. Aber gegen sie davon zu schweigen würd' ich für ein Verbrechen gegen sie ansehn.

El. Allerdings. Man soll die Ruhe eines Mannes nicht mit dem elenden Gewäsche stören, das ein Thor zuweilen gegen Weiber treibt. Genug, wenn ein Frauenzimmer den Gecken in die Schranken des Anstandes und der Pflicht zurückweisen kann. Und du Theodor, wenn mein Wort bey dir etwas gegolten hätte, würdest geschwiegen haben. (ab.)

Sechster Auftritt.

Der Justizrath. Theodor. Tartüffe.

Justizr. Was ist das? — ich kann's nicht glauben! — wär es möglich, daß ...

Tart. Ja, mein Bruder im Herrn, ja, glauben sie doch alles. Ja, ich bin ein elender Sünder, ohne Gnade, ohne einiges Gute; der Allersündigste, so jemals gelebt hat. Jede Stunde meines Daseyns ist mit Greuelthaten befleckt; mein Herz ist ein Sammelplatz der Bosheit und des Lasters. Der Himmel will mich züchtigen, darum soll ich alles mit

De-

Demuth und Geduld ertragen; ich darf, ich will mich nie vertheidigen, so große Schuld mir auch aufgebürdet werde. Verstoßen sie mich. Ich bin nicht werth aller der Treue und Barmherzigkeit.

Justizr. (zu seinem Sohn) Verräther, wie unterstehst du dich, die Frömmigkeit und den christlichen Wandel dieses gottgefälligen Mannes mit deinen Verläumdungen ...

Theod. O lieber Vater, lassen sie sich durch die scheinheilige Demuth dieses Erzheuchlers nicht blenden! Er hat, sag' ich ihnen....

Justizr. Schweig, Lästermaul, oder...

Tart. Lassen sie ihn reden. Warum schelten sie den Sohn voll ungerechten Zorns, um mir Gunst zu zeigen? Ach, mein im Herrn geliebter Bruder, kennen sie mich? Wissen sie, wozu ich fähig bin? Vertrauen sie allein dem Aussenschein? O nein, nein, lassen sie sich durch diesen Schein nicht verführen. Ich bin nichts weniger, ach! als das, wofür man mich hält. Die Welt nennt mich einen gottergebnen Mann, einen Jünger des Herrn, und in Wahrheit, ich bin nur ein elendes Gefäß, ein Werkzeug des Satans, ein Kind der Fünsterniß! (mit Thränen zu Theodor) Ja, ja, mein theurer, geliebter Sohn, reden sie, nennen sie mich einen Verräther; einen Verruchten, einen Verlornen, einen Dieb, Mörder — überhäufen sie mich mit noch abscheulichern Namen. Ich wer-

de

de nicht widersprechen; alles, alles hab' ich wohl verdient. Ich will demuthsvoll und im Staube die Schmach erleiden; ich habe sie tausendfach mit meinem sündigen Wandel verschuldet. (er fällt auf die Knie.)

Justizr. (tiefgerührt) O, mein Bruder, sie sind zu hart, zu grausam gegen sich. (zu Theodor) Bösewicht, und du stehst trocknen Auges da, und kannst das hören und ...

Theod. Aber ist's möglich? seine Reden..

Justizr. Bube, schweig! (er hebt Tartüffen auf) Mein Bruder, wer soll sein Antlitz gen Himmel heben, wenn sie es nicht können? (zu Theodor) Elender, geh mir aus den Augen!

Theod. Er hat ... er wollte ...

Justizr. Schweig, sag' ich!

Theod. Ich mögte rasend werden. Wie können sie sich so arg, so gröblich blenden lassen, daß...

Justizr. Wenn du noch ein Wort sprichst, du bist unglücklich!

Tart. O, mein geliebter Bruder, kein Zorn, kein Groll! Nein, lieber will ich die härteste Strafe, das größte Leiden tragen, als daß ihm meinetwillen nur ein Haar gekrümmt werde.

Justizr. (zu Theodor) O du undankbarstes Geschöpf! bist du mein Sohn?

Tart. (zu den Füßen des Justizraths) Um Gotteswillen! zürnen sie ihm nicht. Auf meinen Knien fleh' ich um Gnade für ihn; verzeihn sie ihm die ...

Justizr. (fällt vor Tartüffen ebenfalls auf die Knie und umarmt ihn mit heftiger Rührung) Ach, mein Bruder! was thun sie? Nein, es ist zuviel! — (zu Theodor) Auf seinen Knien, elender Mensch, bittet er noch für dich.

Theod. Es ist eine Frechheit ohne Gleichen.

Justizr. (aufspringend) Schweig!

Theod. Also muß ich ...

Justizr. Schweig, sag' ich dir zum letztenmal! (er hebt Tartüffen auf) Verfolgung war von jeher das Loos der Gerechten. (zu Theodor) Du hassest ihn; ich weiß es leider wohl, Weib und Kind und Gesinde sind gegen ihn und mich verschworen; es ist darauf angelegt, ihn von mir zu entfernen. Seine Frömmigkeit ist euch ein Dorn im Auge. Aber die Unschuld soll triumphiren. Er wird mein Eidam; Celestine seine Gattin ... dann...

Theod. Wie, ein tugendhaftes Mädchen zwingen, diesem Unhold ...

Justizr. Ja, ja, dir und allen zum Trotz! noch diesen Abend gehört er zu unsrer Familie. Ich will euch einmal zeigen, euch Philosophen, daß ich Herr bin. — Und du, den Augenblick bitt' ihn um Verzeihung, wirf dich ihm zu Füßen, den Augenblick und bitte ab.

Theod. Wer? ich? dem niederträchtigen Schleicher, ich ..?

Justizr. Ungerathner, du willst nicht gehorchen? du schmähst ihn noch? Wo ist ein Stock? —

Tart. (fällt ihm in die Arme) Erbarmen für ihn!

Justizr. Nein, halten sie mich nicht. (zu Theodor) Fort, fort, den Augenblick aus dem Hause, und wag' es nicht mir wieder einen Fuß hieher zu setzen. Fort!

Theod. Wohlan, ich gehe; aber, Vater..

Justizr. Fort mit dir! Ich bin dein Vater nicht! Ich enterbe dich, und gebe statt des väterlichen Seegens meinen Fluch!

Theod. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Justizrath und Tartüffe.

Justizr. Es ist empörend! einen Mann, schuldlos und heilig, wie diesen, zu lästern!

Tart. (für sich) O Gott, vergieb ihm! rechne ihm nicht an jenem Tage das herbe Leiden an, so er mir macht! (zum Justizrath) Ach, könnten sie die Größe meines Schmerzes ganz ermessen, wissen, wie weh mirs thut, mich so bey dem geliebtesten meiner Brüder verschwärzt zu sehn...

Justizr. Ich leide mit ihnen.

Tart. Nur der Gedanke der gräslichen Undankbarkeit macht mich schaudern, der Undankbarkeit gegen meinen Bruder, meinen Wohlthäter, der mich aus der Tiefe der Armuth und des Elendes zog — ich hätte den

den entsetzlichen Gedanken in meiner Seele fassen können, ihn zu verrathen, seine Gattin zu... ich kann es nicht aussprechen, ohne vor Entsetzen zu vergehn!

Justizr. (rennt wüthend zur Thür, und schreit Theodoren nach) O du abscheulicher Bube, warum hab' ich dich nicht erwürgt lieber auf der Stelle, als daß ich's sehen konnte, wie du das Herz eines gerechten, frommen Mannes brachst! (zu Tartüffe) Beruhigen sie sich.

Tart. Ich will's. Aber ich will nicht fürder Unfrieden in dies Haus bringen, und besser ist's, ich entferne mich auf immer von ihnen.

Justizr. Sie tödten mich.

Tart. Hier folgen Haß und Neid meinen Tritten; und jeder freut sich, ihnen meine Lieb' und Treue verdächtig zu machen.

Justizr. Gleichviel. Ich höre den Rath der Gottlosen nicht an.

Tart. Ach, man wird nicht aufhören, mich zu verfolgen. Und was ihnen heut, mein geliebter Bruder, unglaublich ist, werden sie vielleicht ein andersmal als wahr annehmen. Wer kann der List des Satans immer widerstehn, wenn er einen Redlichen verderben will, der nicht sitzet, wo die Spötter sitzen?

Justizr. Nein, ich werde sie nie hören, die Lästerzungen!

Tart. Zumal wenn eine Gattin spricht; ihr stehen tausend Mittel zu Geboth, den Glauben eines Mannes zu übernehmen.

Justizr.

Justizr. Nie, nie.

Tart. Lassen sie mich von hier; allen bin ich geworden ein Stein des Anstosses.

Justizr. Nein, sie bleiben! es geht mir ans Leben.

Tart. (mit tiefem Seufzer) Nun, wenn's denn seyn soll, in Gottes Namen, ich will auch dies als eine Prüfung tragen während meiner Wallfahrt durch dies Jammerthal.

Justizr. Ach, mein Bruder!

Tart. Aber beschlossen sey es, und die Freundschaft selbst gebeut's, ich fliehe von nun an und meide überall ihre Gemahlin; nie soll man mich erblicken, wo . . .

Justizr. Grade das Gegentheil! sie sollen sie beständig sehn. Sie sollen ihr das philosophische Wesen aus dem Sinn ziehn, sollen ihre Vernunft tödten, und sie zum Glauben führen. — Ja, ich will troz biethen der ganzen Welt. Noch mehr, mein Bruder, wie kann ich sie besser belohnen? wie kann ich besser ihre Leiden vergelten, die sie meinetwillen tragen? Sie sollen mein Universalerbe werden. Ich gehe den Augenblick, und mache ihnen in aller Form Rechtens die gänzliche Schenkung von meinem Gut. Ein guter, edler, treuer Freund, den ich mir selbst zum Eidam wähle, ein Mann von Religion, wie sie, ist mehr werth als Sohn, und Weib und Verwandte. Nehmen sie es an dies Anerbieten?

Tart. Der Wille des Himmels geschehe überall und in allen Dingen. Ich unterwerfe mich in Glauben und Geduld.

Justizr. Der gute, gute Mann! — Nun, geschwind zu einem Notar. Der Neid soll wüthend werden, und ich will triumphiren! (beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Obrist und Tartüffe.

Obrist. Kurz, mein Herr, sie können's glauben, alle Welt spricht davon; die Sache macht grosses Aufsehen, und gereicht ihnen nicht zur Ehre. Ich will in den Grund oder Ungrund der Beschuldigungen nicht eintreten; will glauben, Theodor sey im Fehler und habe sie mit Unrecht angeklagt. Ist es aber nicht eines Christen würdig, Beleidigungen zu verzeihn, und alle Rachsucht in sich zu ersticken? Können sie es gleichgültig ansehn, daß um ihrentwillen ein Sohn aus dem Hause des Vaters verstossen wird? Ich wiederhol' es ihnen, alles,

alles, klein und groß, ärgert sich daran. — Treiben sie die Sache nicht zu weit; stellen sie den zerstörten Hausfrieden wieder her; bringen sie mit ihrem Zorn dem Himmel ein Opfer, und versöhnen sie den Vater mit seinem Sohne.

Tart. Was mich betrift, mein theuerster Herr Obrist, alles von Herzen gern. Ich habe keinen Groll im Herzen; ich verzeih' ihm alles, und mögte ihm von ganzer Seele dienen. Aber die Ehre Gottes und der Religion würden dabey leiden. Kömmt Theodor ins Haus zurück: so muß ich's verlassen. Nach einer so unerhörten Handlung, wie die seinige, würde ein Umgang unter uns das gefährlichste Aergerniß geben. Gott weiß es, was jedermann sogleich glauben könnte! Man würde behaupten, es geschehe meinerseits alles aus Politik; ich sey schuldig, dessen er mich anklagt, und wolle ihn nur durch Freundschaftsdienste zum Schweigen über mich bewegen.

Obrist. Die Ausflüchte, mein Herr, sind wohl sehr gesucht. Was haben sie sich mit der Ehre Gottes und der Religion zu belasten? Hat der Himmel unsrer vonnöthen, wenn er einen Fehlbaren strafen mögte? — Lassen sie ihm — ihm die Rache, und denken sie an Verzeihung, wie Gott vorschreibt. — Und wenn sie nichts, als Gottes erhabnen Willen vollziehn wollen, warum fragen sie darnach,

was die Leute sagen würden! Nie soll Furcht vor dem Urtheil der Menschen eine rühmliche That verhindern. Nein, nein, nur das gethan, was Gott befiehlt; und um alles andre sich nicht bekümmert!

Tart. Ich habe ihnen schon erklärt, daß mein Herz ihm vergeben hat — hier that ich, Herr Obrist, was die Religion befiehlt. Aber nach dem heutigen Scandal mit ihm unter gleichem Dache zu leben, das, Herr Obrist, befiehlt die Religion nicht.

Obrist. Hat sie ihnen aber befohlen, das anzuhören, was ein Vater in übler Laune sprach? Das Geschenk von einem Gute anzunehmen, auf welches sie nicht die leisesten Ansprüche zu machen berechtigt waren?

Tart. Wer mich kennt, weiß, daß dies meinerseits gewiß nicht aus elendem Eigennuz geschah. Alle Güter dieser Welt haben für mich wahrlich keinen Reiz; mein Schaz ist im Himmel; der irdische Mammon blendet mich nicht. Wenn ich endlich einwilligte, das Geschenk des Vaters anzunehmen, so konnte mich nur der Gedanke dazu bewegen, es sey besser, so viel Vermögen falle nicht in schlechte Hände, die davon schändlichen Mißbrauch machen dürften, die sich desselben nicht so bedienen mögten, wie ich mir vorgesezt habe, nämlich zur Verherrlichung Gottes allein, und zum Wohle des Nächsten.

Obrist. O mein Herr, treiben sie doch ihre zärtliche Sorgfalt nicht so weit, daß ein rechtmäßiger Erbe klagend gegen sie auftreten muß. Gestatten sie es immerhin, auf seine Gefahr hin, daß er sich seines Eigenthums nach Gefallen bediene; besser, er mißbrauche es, als daß er sie als Erbschleicher gerichtlich belange. Ich wundere mich nur, wie sie, ohne im geringsten verlegen zu werden, die Schenkung annehmen konnten! Hat denn die Religion irgendwo gestattet, daß man einen rechtmäßigen Erbe um sein Vermögen bringe? Und wenn es die Ehre Gottes will, daß sie mit Theodor nicht unter einem Dache wohnen dürfen, wär' es nicht christlicher gehandelt, sich bescheiden und ehrenvoll von hier wegzubegeben, statt zuzugestehn, ihrentwillen ein Kind aus dem väterlichen Hause zu verstossen?

Tart. Verzeihn sie, Herr Obrist, es ist drey Uhr vorüber. Gewisse fromme Pflichten rufen mich von ihnen ab. Es thut mir leid, sie verlassen zu müssen. (ab.)

Obrist. (allein) Ungeheuer!

Zweyter Auftritt.

Obrist. Elmire. Auguste. Celestine.

Aug. Um Gotteswillen, Herr Obrist, stehn sie uns bey. Die arme Celestine ist in Verzweiflung. Der Herr Justizrath will sie

diesen Abend noch an Tartüffe geben. Vereinigen sie sich mit uns, um das größte Unglück zu verhüten. Der Herr Justizrath wird in wenigen Minuten hier seyn — wir müssen ihn von dem Vorsatz abwendig machen, wenn noch ein Funke väterlicher Empfindung in seinem Herzen glimmt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Justizrath.

Justizr. Nun, es ist mir recht lieb, euch hier alle beysammen zu treffen. Sieh, Celestine, ich habe hier im Kontrakt etwas, das dich freuen wird. Du verstehst mich schon.

Cel. (zu seinen Füssen fallend) O Vater, lieber Vater, ich bitte sie um Gottes willen, der meine Angst, meinen Schmerz kennt, ich beschwöre sie bey allem, was ihr Herz rühren kann, erzwingen sie nur diesmal, nur in diesem Fall keinen Gehorsam von mir!

Justizr. Aber, Mädchen!

Cel. Ach, bringen sie mich nicht durch ihr eignes Vaterrecht dahin, daß ich mich gegen den Himmel über das beklagen muß, was ich ihnen schuldig bin. Dies Leben, Vater, was sie mir gaben, machen sie es mir nicht schrecklicher, als Tod und Vernichtung seyn könnten! — Zerreissen sie immerhin meine schönsten Hoffnungen, versagen sie mir das Glück,

dem zu gehören, den ich liebe — aber auf meinen Knieen bitt' ich sie, fesseln sie mich nicht an einen Menschen, den ich ewig verabscheuen muß.

Justizr. (einen Augenblick gerührt, ermannt sich) Nun, nun, was soll das?

Cel. Lieben sie ihn immerhin, ich will nichts dagegen sagen. Geben sie ihm ihr ganzes Vermögen, und wenn das nicht genug ist, auch all' das meinige dazu. Ich willige gern ein, und überlaß' es ihnen. Nur meiner schonen sie! Bringen sie mich lieber in ein Kloster; ich will in strenger Einsamkeit . . .

Justizr. Larifari! seht mir doch da gleich eine Nonne, wenn der Vater dem Mädchen die verliebten Narrheiten ausreden will. Steh auf! Je mehr sich dein Herz dagegen empört, ihn von mir anzunehmen, je größer wird dein Verdienst seyn. Tödte mit dieser Heurath deine weltlichen Gesinnungen, und — kurz, mach mir den Kopf nicht warm! (er richtet Celestinen auf.)

Aug. Aber, Herr Justizrath . . .

Justizr. Still du. Plaudre, wenn's dir beliebt, mit deinem Spiegel, aber hier verbitt' ich mir, ein für allemal, deine Einsprüche.

Obrist. Wenn sie einen gescheuten Rath erlauben wollen, Schwager . . .

Justizr. Ihr Rath, Herr Schwager, ist immer ganz vortrefflich, sehr durchdacht und ver-

vernünftig; ich schätze ihn sehr hoch, — aber sie nehmen's mir nicht übel, ich weiß es, wenn ich ihn nicht befolgen mag.

El. Ich gestehe, ich weiß nicht mehr, was ich zu dem allem sagen soll? Deine Verblendung übertrift alle Vorstellung. Dein Tartüffe muß dich vom Kopf bis zum Fuß bezaubert haben. Kannst du uns nach einem Vorfall, wie der heutige zwischen mir und ihm war, ...

Justizr. Ergebenster Diener, ja, ich glaube dem Schein. Ich kenne deine Gefälligkeit und Nachsicht gegen meinen Schlingel von Sohn; du wolltest ihn nicht gern stecken lassen bey dem Streich, den er dem guten Manne zu spielen gedachte. O, du warst viel zu gelassen, viel zu ruhig, um glaubwürdig zu seyn.

El. Freund, muß unsre Ehre sogleich empört seyn, wenn uns irgend ein Narr etwas Verliebtes vorfaselt? Muß man da gleich mit feuerspeyenden Augen und Schimpfreden antworten, wenn man für ein sittsames Weib gehalten seyn will? Nicht doch, man kann vernünftig handeln, ohne Aufbrausen und Geschrey. Ich halte nicht viel von den tugendbelobten Frauen, deren Zartgefühl sich auf der Stelle mit Nägeln und Zähnen zur Wehr setzt, wo ein einfaches, ernstes Wort dasselbe geleistet hätte. Behüte mich der Himmel vor einer Tugend, die bey jeder Kleinigkeit ein Teufelsgesicht macht.

Justizr. Genug, ich kenne den Handel, und damit Punctum.

El. Deine Schwäche, ich sag' es noch einmal, geht über alle Beschreibung. Ich glaube, du würdest die Sache noch läugnen, und wenn du deinen Tartüffe auf der That ertapptest; wenn ich dir es selbst sehen liesse, daß man dir von ihm die Wahrheit gesagt hat.

Justizr. Du mir es sehen lassen?

El. Ja.

Justizr. Spas!

El. Aber wie, wenn ich Mittel fände, ihn dir zu zeigen, ganz wie er ist?

Justizr. Lirum larum! sage mir doch so etwas nicht vor.

El. Welch ein Mensch du bist! Antworte mir doch wenigstens. Ich rede gar nicht, um deinen Glauben zu bestechen. Aber setzen wir den Fall, daß man dir den Tartüffe an irgend einem Orte ganz in der Fülle seiner Schelmerey deutlich sehen und hören liesse — was würdest du dann sagen?

Justizr. In dem Fall würd' ich sagen ... nein, nichts würd' ich sagen, denn das ist ein unmöglicher Fall.

El. Es ist zu arg mit dir. — Unverzeihlich ist's, daß du deine Frau Lügen strafen kannst. Es bleibt, um dich zu überzeugen, nichts übrig, als daß du mit eignen Augen und Ohren findest, dein Tartüffe sey ein ab-

ge-

gefeimter Schalk, der mit der Religion, mit dem Himmel und mit dir, und mit allem spielt, um sich zu füttern.

Justizr. Topp, es gilt! Ich nehme dich beym Wort. Wir wollen einmal deine Geschicklichkeit auf die Probe stellen, und sehn, wie du dein Versprechen erfüllst.

El. (zu Augusten) Laß Tartüffen kommen.

Aug. Er ist verschmizt. Spürt er die Falle, so geht er wahrlich nicht hinein.

El. Nein, nichts leichter, als einen Verliebten in die Schlinge zu locken. Seine Eigenliebe macht ihn blind. Geh, laß ihn herkommen. (zum Obrist und zu Celestinen) Geht, laßt uns hier allein!

Auguste, Celestine und der Obrist (entfernen sich.)

Vierter Auftritt.

Elmire. Der Justizrath.

El. (führt den Justizrath zu einem Tisch, über welchen eine weite Decke herabhängt) Verbirg dich unter diesem Tisch.

Justizr. Was?

El. Alles liegt daran, daß du dich wohl versteckst.

Justizr. Aber warum unter den Tisch?

El. Mein Gott, laß mich doch machen! Ich habe meinen Plan, du wirst's nachher sehn.

Geh

Geh hinunter, sag' ich, und wenn du da bist, hüte dich, daß er dich nicht sieht und hört.

Justizr. Ich gestehe, meine Complaisance geht hier etwas weit. Aber ich will doch sehn, wie dir dein Unternehmen gelingt. (er kriecht unter den Tisch.)

El. Ich hoffe, du wirst mir nichts vorzuwerfen haben. Ich werde freylich auf seltsame Sachen zu sprechen kommen; nimm kein Aergerniß daran. Was ich auch sagen und reden werde, es ist mir erlaubt, um dich zu überzeugen. Ich will ihm mit schönen Schmeicheleyen die Larve abziehn, dem Heuchler, und seiner Unverschämtheit Muth machen. Von dir hängt es dann ab, wie weit er's treiben soll. — Glaubst du, es sey genug, und Zeit, deiner Gattin zu schonen: so tritt hervor, und . . . Man kömmt. Fasse dich, und sey vorsichtig!

Fünfter Auftritt.

Tartüffe. Elmire. Der Justizrath (unterm Tisch.)

Tart. Man sagte mir, Madame, sie wollten mich sprechen.

El. Ja, ich will ihnen ein Geheimniß entdecken. Aber verschließen sie die Thür, und sehen sie wohl umher, daß uns niemand überrascht.

Tart.

Tart. (verschließt die Thür, und kömmt zurück.)

El. Ich mögte um alles in der Welt willen nicht noch einmal eine Scene erleben, wie die vor Kurzem. In meinem Leben bin ich nicht so erschrocken gewesen. Theodor hat mich für sie ausnehmend besorgt gemacht. Sie werden gesehn haben, wie viel Mühe ich mir gab, um sein Vorhaben zu vereiteln, und ihn zu besänftigen. Ich gestehe, ich war so bestürzt, daß es mir nicht einfiel, seine Aussagen für Lügen zu erklären. Aber, Gott sey Dank, es ist alles wohl gegangen, und die Sachen stehn wieder aufs beste. Die Ehrfurcht, mit der man gewohnt ist, sie anzusehn, hat allen Verdacht zerstreut. Mein Mann ist voll blinden Vertrauens zu ihnen. Um dem bösen Geschwätz noch mehr zu trotzen, hat er mir sogar befohlen, so oft wir beyde können, mit einander allein zu seyn. Nun denn, das giebt mir Muth und gewissermaaßen ein Recht, ihnen ein Herz zu eröffnen, das vielleicht ein wenig zu bereitwillig ist, ihre Empfindungen zu erwiedern.

Tart. Diese Sprache, Madame, ist in der That für mich sehr unerwartet. Sie sprachen diesen Morgen noch gegen mich in einem ganz andern Ton.

El. O wie schlecht kennen sie das weibliche Herz! wegen eines abschläglichen Wortes gleich

die Hoffnung aufzugeben! wie falsch nehmen sie, was man sagen will, wenn man sich so schwach vertheidigt! Die weibliche Schamhaftigkeit kämpft immerdar errröthend gegen das, was Liebe einflößt — aber auch dieser Kampf verräth, was vergebens die schüchterne Lippe verheelt. — Dies Geständniß, mein Lieber, ist allerdings vielleicht zu offenherzig. Aber es ist einmal ausgesprochen. Können sie glauben, daß ich Theodoren so eifrig abgehalten, daß ich ihre Erklärung mit so vieler Ruhe angehört haben würde, hätt' ich überhaupt, ich bitte sie, die ganze Sache so genommen, wie ich sie nahm; wenn mir das Bekenntniß ihrer Liebe unangenehm gewesen wäre? Hätt' ich mich wohl ihrer Vermählung mit meiner Stieftochter entgegengesetzt, wenn . . . gehn sie, ich sage ihnen keine Sylbe mehr.

Tart. O, Madame, wenn sie wüßten, wie mich dies süße Bekenntniß entzückt bis in den dritten Himmel! Ihnen zu gefallen, dies ist mein höchstes Gut! Ihre Wünsche machen meine Seligkeit. Aber mein Glück ist mir zu ausserordentlich — ich kann es kaum glauben! Wie, wenn sie mich nur täuschen wollten, um nur meine Verbindung mit Celestinen zu hindern? Ist's Liebe, die von ihren bezaubernden Lippen mir tönt, o so lassen sie mich . . . diese süßen Lippen . . . (er will sie umarmen.)

El. (ihn zurückdrängend, hustet sie, um ihren Mann aufmerksam zu machen) Nicht doch! sie zweifeln? wenn ein Weib, nur allzuoffen, ihnen die Empfindungen bekennt, die sie in ihm erregten . . . wenn . . .

Tart. Je minder man ein Glück verdient; je schüchterner sind Hoffnung und Glauben. Man traut den Worten selbst nicht mehr. Man will geniessen, ehe man aufhört zu zweifeln.

El. Mein Gott, was ihre Liebe eine Despotin ist! Welch ein Ungestüm! Sie sehn, ich bin noch ganz bestürzt, und sie wollen mir kaum Zeit lassen, zu mir selbst zu kommen.

Tart. Ach, Madame, wenn es ihr Herz war, das zu mir sprach, warum zittern sie meine Zärtlichkeit zu vergelten?

El. Daß ich schwach seyn kann — das darf ich ja wohl bekennen; aber es zu seyn — Würd' ich nicht den Himmel beleidigen, würd' ich nicht . . .?

Tart. Ist's nichts, als der Himmel allein, mit dem wir's auszumachen haben — o Madame, das ist wahre Kleinigkeit! das darf sie nicht schrecken.

El. Aber der Zorn Gottes, die Strenge der Religion . . .

Tart. O das ist Scherz! ich kann ihnen die Bedenklichkeiten bald heben. Die Religion verbietet zwar gewisse Dinge, das ist richtig; aber man findet sich mit ihr ab, und trift mit

dem

dem Himmel sein Accomodement. Es ist eine eigne Kunst, je nach den Umständen das Gewissen enger oder weiter zu haben, und die allenfalls sündliche Handlung mit dem guten Zweck zu rechtfertigen. Sehn sie, Madame, das sollen sie schon lernen. Sie haben nichts zu thun, als meiner Anleitung zu folgen. Ich stehe ihnen für alles gut, und nehme alles Böse davon über mich.

El. (hustet stärker.)

Tart. Sie haben einen bösen Husten.

El. Ja, ich leide entsetzlich daran.

Tart. Ist ihnen vielleicht ein wenig von diesem Lakrizensaft lieb?

El. Es ist ein hartnäckiger Katharr, wogegen kein Lakrizensaft hilft.

Tart. Das ist wahrhaftig übel.

El. Uebler, als es sich sagen läßt.

Tart. Um auf das Vorige zurückzukommen, ihre Scrupel sind leicht zu heben. Sie sind hier der größten Verschwiegenheit sicher; das Uebel ist nur immer der Lärmen, der davon gemacht wird. Wir lieben uns in der Stille — die Welt erfährt davon nichts, nimmt kein Aergerniß daran — und so in der Stille, im Verborgnen sündigen, Madame, das ist so gut, wie keine Sünde.

El. (hustet und klopft auf den Tisch) Sie sind ein guter Advokat. Was soll ich thun? Ich muß, selbst wider Willen, nachgeben.

Aber,

Aber, mein Lieber, ich dächte, alle Welt hätte mir auf mein Wort glauben sollen. Es geschieht nicht. Man zwingt mich noch überzeugendere Beweise zu geben. Man muß sich endlich wohl entschliessen, und ein Genüge thun. Ist in diesem Genügethun etwas Nachtheiliges für Ehr' und Sitte: desto schlimmer für den, der uns dazu treibt. Der Fehler ist gewiß nicht auf meiner Seite.

Tart. Ey, behüte, Einzige, Liebe ... wie gesagt, ich nehme alles auf mich! — Fürchten sie nichts!

El. Machen sie doch die Thür ein wenig auf, und sehn sie nach, ob vielleicht mein Mann in der Gallerie ist?

Tart. Warum bekümmern sie sich auch so viel um den? Der ist, unter uns gesagt, eine gute, ehrliche Haut; den führt man bey der Nas' herum nach Herzenslust. Er macht sich noch eine rechte Ehre daraus, uns beyde viel beysammen zu sehn. Ich hab' ihn schon so weit gebracht, daß er alles sehn kann, und doch nichts glaubt.

El. Es schadet nichts. Gehn sie, ich bitte sie, einen Augenblick hinaus, und sehn sie sich überall wohl um.

Tart. (ab.)

Sechster Auftritt.

Elmire und der Justizrath.

Justizr. (kriecht unter dem Tisch hervor) Ey, der verdammte Schurke! Ich kann kaum zu mir selbst kommen. Das bringt mich um!

El. Wie, du zeigst dich schon? Du spassest! Kriech zurück unter die Decke. Warte bis zum Ende der Dinge, die da kommen sollen — glaube doch nur nichts auf leere Vermuthungen hin.

Justizr. Der infame Heuchler. Die Hölle hat nichts Abscheulicheres aufzubringen!

El. Mein Gott, man muß nicht so argwöhnisch, so leichtgläubig seyn! Laß dich erst recht augenscheinlich überzeugen, ehe du dich ergiebst. Uebereile dich nicht. (sie verbirgt ihn hinter sich.)

Siebenter Auftritt.

Tartüffe und die Vorigen.

Tart. Alles, meine Geliebte, alles vereinigt sich zu unserm Glück. Ich habe die ganze Gallerie gemustert. Keine Seele in der Nähe. Aber jetzt — einziges, schönstes, angebetetes Weib, jetzt . . . (er fliegt mit offnen Armen gegen sie; Elmire springt seitwärts. Tartüffe steht versteinert, mit offnen Armen vor dem Justizrath.)

Justizr. Ganz gemach, mein frommer, gottseliger Herr! sie sind allzuhitzig. — Schöne Gottesfurcht das! Die Fallstricke des leidigen Satans scheinen ihnen gar nicht widerlich zu seyn. Ich habe lange gezweifelt, ob's an dem wäre. Ich glaubte lange, es sey nur Haß und Neid der Weltkinder gegen ihre Religiösität — — — (heftig) Fort, mir aus den Augen!

El. (zu Tartüffe) Was ich hier gethan, mein Herr, war gegen meine Neigung. Ich mußte sie entlarven — ich war dazu gezwungen.

Tart. Liebster Bruder im Herrn, sie könnten also wirklich von mir glauben . . .

Justizr. Meine Tochter heurathen . . . meine Gattin verführen! — Fort, Bösewicht, fort aus dem Hause! fort, ganz in aller Stille, ohne Umstände!

Tart. Sehn sie, mein Vorsatz war im Grunde . . .

Justizr. Ich will nichts hören. Ihre Reden sind jetzt unnütz. Fort aus dem Hause hier und das auf der Stelle!

Tart. Ich? was? ich fort? — Wenn einer das Haus räumen muß, wohlan denn, Herr Justizrath, so müssen sie hinaus, der sie sich unterstehn wollen, hier als Herr und Meister zu reden. — Wissen sie's wohl, daß mir das Haus jetzt gehört? ich will's ihnen zeigen. Zeigen will ich ihnen, daß sie sich ge-

gewaltig verrechnen, wenn sie mit mir Händel anfangen wollen! — Ich habe gewisse Papiere von ihnen in Händen — besinnen sie sich nur ein wenig — ich habe gewisse Mittel in Händen, ihren Stolz zu demüthigen, und den Himmel und die Religion zu rächen, die man in meiner Person zu beleidigen wagt. Es soll ihnen schon die Reue ankommen, mich hier aus dem Hause zu weisen! (geht mit Heftigkeit fort) Geduld! Geduld!

Achter Auftritt.

Der Justizrath und Elmire.

El. Was droht der elende Mensch? was schwatzt er da?

Justizr. O, liebes Weib . . . ich bin . . ich habe mich in die schrecklichste Verlegenheit gestürzt . . . mir ist nicht wohl.

El. Um Gotteswillen, rede! was ist denn?

Justizr. Er hat mich gräßlich betrogen. Ich habe gefehlt — ich seh es ein — zu spät! — daß ich ihm die Schenkungsurkunde ausfertigte . . .

El. Welche Schenkung?

Justizr. Ja, ja! — aber das ist noch nicht alles, leider! — Es ist . . . es sind noch andre Dinge . . . (er will fort.)

El. (ihn haltend) Was ist dir? warum deine Todesangst? — —

Justizr. Du sollst alles erfahren. Laß mich! . . . Laß mich nur sehn, ob noch ein gewisses Kistchen mit Papieren droben ist. (eilt davon.)

El. (folgt ihm.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Justizrath. Der Obrist.

Obrist. Wo ewollen sie hin, Schwager?

Justizr. Ach! ich weiß selbst nicht.

Obrist. Ich denke, wir wollen damit anfangen, zu überlegen, was unter diesen Umständen zu thun ist.

Justizr. An allem ist mir noch nichts gelegen; aber — das Kistchen, das Kistchen . . dies ist mehr, als alles. Es bringt mich zur Verzweiflung!

Obrist. Welch' eine Verwandtniß hat es denn mit diesem geheimnißvollen Kistchen?

Justizr. Sie wissen, der Kriegsrath von Armberg war mein Freund. Es ist wahr, er dachte frey, er schrieb frey — er tadelte selbst den Fürsten; aber Landesverräther war er nicht.

Der Schein redete gegen ihn; aber der Mann war unschuldig. Er war kein Illuminat, kein Jakobiner. Als er aus dem Lande floh, vertraute er mir ein Kistchen mit Papieren an. An diesen Papieren hängt mein Leben, meine Ehre und mein Vermögen! rief er, als er in der Nacht von mir schied.

Obrist. Wie, Herr Bruder, und solchen Schatz von Wichtigkeit, von dessen Verborgenheit Leben, Ehre und Vermögen eines Freundes abhängen, konnten sie fremden Händen anvertraun?

Justizr. Machen sie mir keine Vorwürfe. Der schändliche Emigrant! er hatte sich in mein Vertraun eingeschlichen — ich hatte kein Geheimniß für den Mann, der die Religion beständig auf den Lippen trug, und das Ideal der höchsten Tugend in sich und mir verwirklichen wollte. Ich übergab ihm das Kistchen, um auf jeden Nothfall, wenn der Fürst bey mir Haussuchung anstellen ließe, eine Ausflucht zu haben, oder allenfalls mit gutem Gewissen schwören zu können, daß ich vom Kriegsrath Armberg nichts in Händen habe, noch wisse, wo etwas von ihm sey?

Obrist. Ein entsetzlicher Leichtsinn! Sie stürzten sich, ihre unschuldige Familie und ihren unglücklichen Freund in's Verderben. Schwärmerey, auch in der besten Sache, taugt überall nichts; sie macht den Menschen einseitig

tig im Urtheil, ungerecht in der Handlung, statt ihn zum Heiligen zu erheben. Aber, nachdem sie sich einmal so ganz in Tartüffes Gewalt hingegeben hatten, war es unklug, ihn gegen sich aufzubringen; sie hätten ihn glimpflicher, schonender behandeln sollen.

Justizr. Ach, wie hätt' ich in dem Manne eine so schwarze Seele ahnen können? Solche Undankbarkeit ... arm und nackt kam er zu mir ... nein, ich traue keinem Menschen mehr, auch dem Redlichsten nicht, und wär' er wie ein Engel vom Himmel!

Obrist. Wieder unrecht! — immer über die offne Straße der gesunden Vernunft hinweggeschwärmt, von einem Abweg zum andern! Sie wurden von einem Bösewicht betrogen, der den Schein strenger Frommigkeit trug, und doch nichts als seinen eignen Vortheil suchte; sie wollen sich, durch die traurige Erfahrung belehrt, bessern, und fallen in noch gröbere Irrthümer. Weil ein Heuchler sie verrieth, ziehen sie daraus den Schluß, es sey keine wahre Frömmigkeit mehr in der Welt zu finden. — Nur tugendhaft scheinen, und tugendhaft seyn, ist himmelweit verschieden. Hüten sie sich in Zukunft, jeden gleich für das zu halten, wofür er sich ausgiebt; aber thun sie darum rechtlichen, religiösen Männern nicht weh. Und soll's gefehlt seyn, halten sie eher hundert Schurken für gute Menschen, als einen einzigen guten Menschen für einen Schurken.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Theodor.

Theod. Ist's wirklich wahr, was ich hören muß? Der Bösewicht untersteht sich, ihnen zu drohen, lieber Vater? Er hat so ganz das Gedächtniß für ihre Wohlthaten verloren, daß er aus diesen selbst Dolche gegen sie schmieden könnte?

Justizr. Dem ist so, guter Theodor! wir sind grausam mishandelt! die Erde trug noch nie ein solches Ungeheuer.

Theod. Lassen sie mich. Wo ist der Judas? Ich will den Unverschämten züchtigen, er soll's mit seinem Blute zahlen. Ich gebe ihnen mein Wort, sie sollen bald frey von ihm seyn. Leben sie wohl! (will ab.)

Obrist. (hält ihn) Halt! was willst du, junger Mensch? das Unglück deiner Familie mit einer Mordthat vergrößern? — Ein wenig Besonnenheit und Mäßigung, wenn ich bitten darf. Die Zeiten des Faustrechts sind vorbey.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. v. Heilgenstein, Elmire, Celestine und Auguste.

Fr. v. Heilg. Daß sich Gott im Himmel erbarme! ist's denn wahr? — Es wären ja entsetzliche Dinge, die hier vorgegangen seyn sollen.

Justizr.

Justizr. Leider, liebe Mutter. Sie sind vorgegangen. Ein Mensch, ohne Vaterland, ohne Freunde, in tiefer Armuth, kaum bekleidet, erscheint mir, als Märtyrer seiner Religion und seiner Anhänglichkeit an Recht und Ordnung. Ich nehm' ihn auf in mein Haus; ich kleid' ihn; ich überhäufe ihn mit meinen Wohlthaten; will ihm meine Tochter geben; bereichre ihn mit dem größten Theil meines Vermögens — und in eben der Zeit macht er den Verführungsplan gegen die Gattin seines Beschützers, seines Wohlthäters. Gedemüthigt durch die Tugend meines Weibes, entlarvt durch sie und dargestellt in seiner ganzen Häßlichkeit, entbrennt seine Rachsucht — mit eben den Wohlthaten, die er von mir empfieng, will er meinen Untergang; will mich aus dem Hause vertreiben, wo ich ihm das erste Obdach gab; will mich in den Stand der Verachtung und des Elends hinausstoßen, aus dem ihn meine Hand errettet hat.

Aug. (für sich) Ach, der gute Mensch!

Fr. v. Heilg. Es ist absolut unmöglich; es kann nicht seyn, daß der fromme Herr ...

Justizr. Aber, Mutter ...

Fr. v. Heilg. Man weiß es wohl, das Häuflein frommer Christen wird immer von der boshaften Welt angefeindet.

Justizr. Aber ich bin von den verruchten Streichen dieses Emigranten Ohren- und Augenzeuge! was wollen sie nun?

Fr. v. Heilg. Ich lasse mir's nicht ausreden. Ich kenne den Faß, auf welchem man bey euch hier lebt, und wie man den gottseligen Mann vom ersten Moment an haßte und verfolgte

Justizr. Allein ich sage ihnen ja . . .

Fr. v. Heilg. Und ich habe dir es hundert mal gesagt, als du noch klein warst: Herr, der Heiligen werden immer weniger! der Gerechte wird verfolgt. Die Neidischen werden aussterben, aber der Neid niemals.

Justizr. Was thut das hier zur Sache?

Fr. v. Heilg. Man wird dir hundert gottlose Lügen gegen ihn geschmiedet haben.

Justizr. Ich habe ja den Schalk auf seiner Büberey selbst ertappt.

Fr. v. Heilg. Der Teufel macht uns ein Blendwerk. Die Bosheit der argen Welt geht weit.

Justizr. Sie machen mich ungeduldig. Was kann ich mehr sagen? — Ich, ich hab' alles gesehn — hörte, wie er meiner Frau die schamlosesten Anträge machte . . .

Frau v. Heilg. Die Unschuld muß immer hienieden leiden. Die bösen Zungen stechen, und nichts ist ihnen heilig.

Justizr. Ich weiß es nicht vom Hörensagen. Ich hab's mit meinen Augen gesehn — was man sehn nennt. Warum soll ich das tausend mal wiederholen?

Fr. v. Heilg. Du lieber Gott! der Schein blendet uns oft. Man muß nicht immer gradezu nach dem urtheilen, was man sieht.

Justizr. So wollt' ich doch...

Fr. v. Heilg. Das sündliche Herz ist immer geneigter zu verdammen, als zu entschuldigen. Oft wird die beste Sache boshaft ausgelegt.

Justizr. Soll ich das für christliche Liebe halten, wenn ein Bösewicht die Gatinn seines Wohlthäters zur Untreue reitzen will?

Fr. v. Heil. Wer einen anklagen will, soll gerechte Gründe haben. Du hättest warten sollen, um deiner Sache gewisser zu seyn.

Justizr. Aber, liebe Mutter, wie reden sie auch? — sollt' ich warten, bis ihm...? O Mutter! Mutter!

Fr. v. Heilg. Nein, sag' ich dir, er war immer zu andächtig, in seinen Reden zu erbaulich, — sein Wandel immer vor dem Herrn; er war — — nein, der Fürst der Finsterniß ist im Bunde mit euch gegen diesen Gerechten!

Justizr. Jetzt, Mutter, da nichts sie überreden kann, erlauben sie wenigstens, daß ich schweige.

Aug. Herr Justizrath, das ist die Hand der Vergeltung! Sie wollten nichts glauben sonst, jetzt glaubt man ihnen nichts.

Obrist. Versplittert die Zeit nicht mit Kleinigkeiten! — Laßt uns darauf denken, wie

wir uns gegen die Drohungen des Bösewichts in Sicherheit setzen.

Theod. Wie? die Frechheit gienge wirklich so weit?

El. Ein Undankbarer ist jedes Verbrechens fähig, denn er hat schon immer das Aergste gethan.

Obrist. (zum Justizrath) Sey'n sie auf ihrer Hut, Schwager. Sie können Feinde haben, der Schurke giebt Gewicht, und hat Mittel genug wider sie in Händen. Ich sag' es noch: Gewaffnet mit dem, was er hat, mußten sie ihn nie so weit treiben.

Justizr. Es ist freylich so. Aber was war zu thun? Ich konnte mich unmöglich gegen den abgefeimten Jauner mäßigen.

Obrist. Ich gesteh, es wäre mir herzlich lieb, wenn unter euch beyden eine Art von Vergleich statt finden könnte.

El. Hätt' ich's gewußt, daß er uns so in seiner Macht hätte, ich würde zu dem traurigen Lärmen keinen Anlaß gegeben haben; und meine ...

Justizr. (zu Augusten) Was will der Mensch da? (er zeigt auf den Polizeikommissär.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Polizeikommissär.

Polizeik. (an der Thür, zu Augusten) Mademoiselle, ich wünsche den Herrn Justizrath von Heilgenstein zu sprechen.

Aug.

Aug. Er hat eben Gesellschaft bey sich. Ich zweifle, daß er jetzt zu sprechen ist.

Polizeik. Ich will hier gar nicht überlästig seyn. Was ich anzubringen habe, wird ohne Zweifel dem Herrn Justizrath lieb seyn zu hören.

Aug.. Wie heissen sie?

Polizeik. Belieben sie ihm nur zu sagen, ich komme von Seiten des Herrn Tartüffe, wegen Vermögenssachen.

Aug. (zum Justizrath) Der Mann kömmt von Seiten des Herrn Tartüffe, in Angelegenheiten, die ihnen, wie er sagt, angenehm seyn würden.

Obrist. Von Tartüffe? Gut, den müssen sie hören.

Justizr. Gewiß kömmt er, um zwischen Tartüffe und mir eine Aussöhnung zu vermitteln. Was soll ich thun?

Obrist. Schlechterdings keinen Unmuth zeigen, und, wenn er Vorschläge in der Ordnung macht, die erste Hand dazu bieten.

Polizeik. Herr Justizrath, ihr ergebener Diener. Ich freue mich unendlich, sie wohl und gesund zu sehn.

Obrist. Nun, nun! Der Eingang ist so übel nicht.

Polizeik. Ihr Haus war mir immer sehr lieb und theuer. Ich war eine Zeitlang Sekretär bey ihrem Herrn Vater.

Justizr.

Justizr. Wer sind sie? ich habe nicht das Vergnügen, mich ihrer recht genau zu erinnern.

Polizeik. Ich heisse Traugott Fein, und bin seit acht Tagen bey dem hochlöblichen Polizeiamt angestellter Kommissarius. Ich habe mich hier eigentlich eingefunden, wenn sie gütigst erlauben, um die Vollstreckung einer gewissen Ordre ...

Justizr. (heftig) Was? wie? Ordre vom Polizeiamt? mir?

Polizeik. Erlauben sie, Herr Justizrath, reden wir ganz freundschaftlich. Es ist bloß eine Auffoderung, daß sie mit den lieben ihrigen dies Haus, sobald als möglich, nebst allen ihnen gehörigen Mobilien, räumen mögten.

Justizr. Wer? ich mein Haus räumen? ich?

Polizeik. Ja, wenn's ihnen beliebt. Das Haus, nebst dazu gehörigen Gütern, ist übrigens, wie sie endlich besser wissen werden, als ich, dermalen das Eigenthum des Herrn Tartüffe, und zwar Kraft und vermöge eines in aller Form Rechtens abgeschlossenen Kontraktes, der von dem hochlöblichen Polizeiamt visirt ist.

Theod. Herr Polizeikommissär Traugott Fein, das ist ein verdammt niederträchtiger Schurkenstreich.

Polizeik. (zu Theodor) Mein Herr, wir haben nichts mit einander zu schaffen. Der Herr Justizrath werden, als Assessor beym

Stadt-

Stadt- und Landgericht, unmaßgeblich selbst wissen, daß sich hier nichts einwenden läßt, und man keinen legalen Kontrakt sogleich annulliren kann. Derohalben ...

Justizr. Aber ich ...

Polizeik. Ja, Herr Justizrath, sie sind ein zu vernünftiger und gescheuter Herr, als daß sie sich einem hochobrigkeitlichen Befehle im mindesten widersetzen sollten. Sie werden demnach ohne Widerspruch gestatten, daß ich bey sothaner der Dinge Bewandsame thue, was meines Amts ist.

Theod. Herr Polizeikommissär Fein, ich gebe ihnen den freundschaftlichen Rath, sich augenblicklich aus dem Hause zu packen, oder ich fenstre sie, bei sothaner der Dinge Bewandsame, ungeseegnet hinaus.

Polizeik. (zum Justizrath) Machen sie, daß der junge Herr dort schweigt oder weggeht, widrigenfalls es mir unendlich leid thun würde, einen Verbalprozeß formiren, und sie da hinein pflanzen zu müssen. Verstehn sie.

Aug. Der Herr Fein ist zuweilen, wie ich sehe, ein Herr Grob.

Polizeik. Es ist meine Art. Ich verfahre gegen achtbare Personen all- und jederzeit mit möglichster Delikatesse. Und so gereicht es mir zum unendlichen Vergnügen, ihnen diesmal gehorsamst dienen zu können. Jeder andre, als ich, hätte schon kürzer angebunden mit ihnen, und weniger Umstände gemacht.

Justizr.

Justizr. Was kann denn ärger seyn, als die Leute aus ihrem Haus und Eigenthum zu treiben?

Polizeik. Man giebt ihnen Frist, Herr Justizrath. Ich werde die Exekution der hochlöblichen Polizeiamts-Ordre bis morgen aufschieben. Ich werde nur kommen, um hier im Hause mit zehn Mann in aller Stille und Ruhe über Nacht zu bleiben. Blos der Form wegen muß man mir, wenn sie erlauben, vor Schlafengehn, die Hausschlüssel einhändigen. Ich werde meinerseits Sorge tragen, daß sie durchaus nicht in der Ruhe gestört werden, und nicht die kleinste Unordnung und Willkührlichkeit gestatten. Aber morgen früh müssen sie das Haus räumen bis auf den letzten Nagel. Meine Leute werden ihnen helfen; ich habe dazu zehn brave, starke Kerls ausgesucht. Sie werden finden, Herr Justizrath, daß ich meine Pflicht mit menschenmöglicher Schonung vollstrecke, wage aber auch zu hoffen, daß man mir nichts in den Weg legen werde, oder...

Justizr. (für sich) Ich gäbe auf der Stelle die schönsten hundert Thaler, von dem, was mir bleibt, wenn ich den Schuft nach Herzenslust zum Haus hinausprügeln könnte.

Obrist. (zum Justizrath) Still! ruhig! machen wir's nicht noch schlimmer.

Theod. Die Fäuste zucken mir, ich mögte den ungeschliffnen Kerl zermalmen.

Aug. Sie sind hier, Herr Fein, auf eine recht grobe Weise höflich. Was meynten sie dazu, wenn man ihnen für ihre Impertinenzen den Rücken recht höflich durcharbeitete?

Polizeik. Das sind unverschämte Ausdrücke, Mademoisell; man kann sie belangen. Verstehn sie deutsch? Wissen sie, wer ich bin?

Obrist. Still da! Herr Polizeikommissär, es ist gut! Geben sie die schriftliche Ordre her, und verlassen sie uns.

Polizeik. (überreicht die Ordre) Also auf Wiedersehn. Ich empfehle mich allerseits in Deroselben Gewogenheit. (ab.)

Justizr. Mit dir und deinem Sünder zum Galgen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Polizeikommissär.

Justizr. Da sehn sie es nun, Mutter, ob ich recht habe? Aus dem, was er jetzt thut, können sie auf alles übrige schließen.

Fr. v. Heilgst. Ach, du mein liebster Himmel, ich falle wie aus den Wolken! ich bin ganz versteinert!

Aug. Nun, sie beklagen sich doch mit unrecht, und thun dem guten Menschen unrecht. Ein Kameel geht schwerer durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in's Himmelreich. Der gute, fromme Tartüffe will sie ja nur aus purer

christlicher Menschenliebe arm machen, um sie seelig zu machen.

Justizr. Schweig, Naseweis. Deine Einfälle kommen hier sehr zur Unzeit.

Obrist. Aber denkt doch darauf, was ihr nun thun wollt.

El. Uns bleibt nichts übrig, als die Schelmereien des Bösewichts, seine himmelschreiende Undankbarkeit bekannt zu machen. Dies sein Verfahren vernichtet die Kraft des übereilten Kontraktes. Er wird zu abscheulich da stehn, der elende Mensch, als daß man ihn von Seiten des Gerichtes unterstützen sollte.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Blendheim.

Blendh. Herr Justizrath, ich komme ... es thut mir weh, was ich ihnen sagen muß — aber die Gefahr ist zu groß, zu dringend! — Ein Freund, dessen Namen ich verschweige, und der meine Theilnahme für ihr Haus kennt, hat meinetwillen das Geheimniß gebrochen, was man in Staatssachen beobachten soll. Er giebt mir den Wink, daß sie sich, Herr Justizrath, auf's schleunigste durch die Flucht retten mögten. — Tartüffe hat sie vor einer Stunde erst beym Fürsten angeklagt, und ihm ein Kästchen mit Papieren des entflohnen Kriegsraths Armberg

berg eingehändigt. Sie hatten diese Papiere von Armberg in Verwahrung, verheelten sie der Regierung, und machten sich als öffentlicher Beamter doppelt schuldig, die Parthey eines Staatsverbrechers genommen zu haben.

El. (sinkt ohnmächtig auf einen Sessel) Heilger Gott!

Cel. (unterstüz sie, und kniet vor ihr nieder.) Mutter! liebe Mutter!

Aug. (ist mit Elmiren beschäftigt.)

Obrist. Muth, Muth, Herr Bruder.

Blendh. Ich kenne eigentlich die nähern Umstände des Verbrechens nicht, dessen sie schuldig erklärt sind. Aber ein fürstlicher Befehl ist gegen sie gegeben. Ihr Ankläger selbst ist beauftragt, den hieher zu begleiten, der die Ordre zu vollziehn hat.

Justizr. (tief bestürzt) Das ist hart!

Obrist. Da haben wir's. Jetzt hat er den ganzen höllischen Plan entwickelt, wodurch er Herr alles ihres Eigenthums werden muß.

Justizr. Von allen Bestien auf dem Erdboden ist der M e n s ch die grimmigste.

Blendh. Jeder Verzug kann ihnen gefährlich seyn. Fliehn sie. Mein Wagen steht vor der Thür für sie bereit. Hier ein Wechsel von tausend Louisd'ors! Nehmen sie! Fliehn sie. Der Streich, der gegen sie geführt wird, ist tödtlich. Ich will sie begleiten, wohin sie wollen.

Justizr. O Blendheim, Blendheim! — ich habe sie verkannt, verachtet! — Gott lohne ihre That. Erst itzt erfahr ich, was Christenthum heißt. Gönnt nur der Himmel mir so lange das Leben, daß ich ihnen meine Dankbarkeit...

Obrist. Machen sie sich auf — fort! fort, eh' es zu spät wird.

Justizr. Mein Sohn — mein Bruder — sorget für mein armes Weib! — (er küßt Elmiren) Ich fliehe, Elmire. Gott schütze dich! Celestine! meine Tochter — mein Theodor! — liebe Auguste! (Er umarmt sie alle zum Abschiede. Alle halten ihn weinend fest.)

Obrist. (bewegt) Auf, Schwager! fort! — hier ist keine Zeit zu verlieren!

Justizr. (reißt sich los) Lebt alle wohl! (will abgehn.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Adjutant des Fürsten, und Tartüffe.

Tart. (hält den Justizrath auf) Halt, mein Herr! laufen sie nicht so geschwind. Sie werden so weit nicht gehn. Im Namen des Fürsten werden sie hier als Staatsgefangner erklärt.

Justizr. O Niederträchtiger, diesen Streich spartest du mir zuletzt auf. Meuchelmörder, dazu mußtest du selbst herkommen, um mich

zu vernichten und deiner Abscheulichkeit die Krone aufzusetzen.

Tart. Ein Mann, wie sie, kann mich gar nicht beleidigen mit Schmähungen, und Gott sey Dank, ich habe gelernt, alles zu ertragen.

Obrist. O der christlichen Sanftmuth!

Theod. Wie der Satan noch des Himmels spottet mit Frechheit ohne Maaßen.

Tart. Alle diese Kränkungen, — ich habe sie nicht verschuldet — gern trag' ich sie. Ich geh' und schweig' und übe meine Pflichten.

Aug. Wahrhaftig ja, ihr Amt bringt ihnen Ehre.

Tart. Jedes Amt muß ehrenvoll seyn, wenn es von Seiten der erlauchten Person stammt, die mich hieher sandte.

Justizr. Undankbarer! — Du warst nackt, ich kleidete dich; du warst ohne Nahrung, ich rettete dich vom Bettelstabe; du warst ohne Obdach, gutmüthig theilte ich mit dir mein Haus . . . Ungeheuer, und du wardst mein Verräther?

Tart. Allerdings. Ich erinnere mich der kleinen Aufmerksamkeiten, deren sie mich würdigen wollten. Aber das Intresse des Fürsten ist meine erste Pflicht. Die Gewalt dieser Pflicht besiegt in mir jede andre, auch die lauteste Erkenntlichkeit — ja, für den Fürsten würd' ich freudig Freunde, Eltern, Weib und Kind, ja mich selbst aufopfern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

El. Schändlicher Betrüger!

Aug. Wie gut er sich darauf versteht, jede Büberey, auch die gräßlichste, schön zu bemänteln.

Obrist. Herr, wenn denn ihr Eifer für den Fürsten, womit sie sich so mächtig brüsten, wenn er denn so rein, so groß ist, wie kömmt's, daß sie ihn erst dann äußerten, als der getäuschte Mann dort die Schlange erkannte, die er in seinem Busen erwärmt hatte; warum denunzirten sie meinen Schwager nicht eher, bis er ihren Plan vereitelt hatte, sein Weib zu verführen und ihn aus dem Hause zu jagen? — War es längst ihre Absicht, ihn als Verbrecher anzuklagen, warum brachten sie ihn erst und seine Kinder um den besten Theil des Eigenthums?

Tart. (zum Adjutanten) Ich bitte sie doch, befreyen sie mich von den Schreiern, und belieben sie in Gemäßheit der Befehle Sr. Durchlaucht zu verfahren.

Adjut. Sie haben recht. Ich habe nur schon zu lange gewartet, den Befehl zu vollziehn. Sie erinnern mich zur rechten Zeit. In Gemäßheit der Befehle Sr. Durchlaucht folgen sie mir sogleich in die Gefangenschaft.

Tart. Herr Adjutant, was sagen sie? wer? ich?

Adjut. Ja, sie sind mein Gefangner. Zwey Unteroffiziers stehn draußen, und werden sie in Empfang nehmen.

Tart.

Tart. Es ist gewißlich ein Irrthum! — Warum ich gefangen?

Adjut. Schweigt! — euch hab' ich nichts mehr zu sagen. Ihr habt euern Bescheid. (zum Justizrath) Herr Justizrath, erholen sie sich von ihrem Schrecken. Wir haben das Glück, unter dem Zepter eines Fürsten zu leben, der das Laster hasset; eines Fürsten, dessen Blick in die Herzen dringt, den redlichen Mann erkennt, und durch alle Kunst der Heucheley nicht getäuscht werden kann. Als ein wahrer Weiser würdigt er Dinge und menschliche Handlungen nach ihrem Werth. — Dieser Mensch hier (er deutet auf Tartüffen) war nicht fein genug, unsern Fürsten zu überlisten, war ihm schon bekannt genug als ein Betrüger, der unter allerley Gestalten und Namen in andern Gegenden die größten Niederträchtigkeiten verübt hatte. Die Polizey hatte deswegen ein rastloses Auge auf den Bösewicht.

Tart. Mein Gott! wie werd' ich doch verkannt! Ist noch Gerechtigkeit unterm Himmel zu finden?

Adjut. Der Fürst weiß, daß eben dieser Emigrant, um sich Eingang zu verschaffen, sich mit seinem Eifer für die Sache des Fürsten brüstete, überall redliche und einsichtsvolle Männer, die ihm zu hell sahn, als Illuminaten und Jakobiner verschrie, hier in der Stadt eine Sekte von Andächtigen stiften wollte.

te. Der Fürst weiß, wie viel sie, getäuscht durch diesen Bösewicht, für ihn thaten, und das erhabne Herz unsers Monarchen ward durch die Undankbarkeit dieses selbstsüchtigen Schleichers aufs äusserste empört. Indem unser Souverain von seiner höchsten Gewalt den edelsten Gebrauch macht, hat er schon die erschlichne Schenkungsurkunde kassirt. Sie sind wieder Herr ihres Vermögens.

Tart. Glauben sie denn, Herr Justizrath, es sey mein Ernst gewesen, ihr Eigenthum zu behalten? Wenn ich die ganze Welt gewönne...

Adjut. Schweigt, Betrüger! — (zum Justizrath) Sie haben die Papiere des geflüchteten Kriegsraths Armberg verheimlicht. Er war ihr Freund. Sie fehlten gegen den Fürsten. Ich habe den Auftrag ihnen zu sagen, daß der Fürst, um ihre ehemaligen Verdienste zu belohnen sie wegen des Fehltritts begnadigt.

Obrist. Gott erhalte unsern Landesvater, der des Verdienstes nie vergißt; der es noch belohnt, wenn man's am wenigsten erwartet, und der sich guter Thaten lieber erinnert, als der bösen!

Aug. Nun darf ich wieder athmen.

Fr. v. Heilg. Gott sey gelobt, der alles zum besten lenkt!

El. Wir wollen hin — zu unserm Fürsten, zu unserm großmüthigen Vater — weinend, auf unsern Knieen wollen wir ihm Dank sagen!

Cel. So sind Fürsten Götter!

Adjut. Ich habe mich des hohen Auftrags entledigt. Leben sie wohl! — (er stößt Tartüffen vor sich hinaus) Fort! ohne Umstände (ab mit Tartüffe.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Tartüffe und den Adjutanten.

Justizr. (Tartüffen nachdrohend) Jetzt, Verräther, bekömmst du deinen Lohn!

Obrist. Nicht doch, Bruder. Triumphire nicht. Ueberlaß den Elenden seinem Schicksal, und wünsche, daß er besser werde. Eile lieber zum Fürsten, wirf dich zu seinen Füssen, danke dem Erhabnen für seine Gnade, und fleh um milde Behandlung dessen, der deinen Untergang wollte.

Justizr. (drückt ihm die Hand) Bruder, sie gehn selten zwar zur Kirche — aber, bey Gott, sie sind ein beßrer Christ, als ich. — Sie haben recht! Wir wollen zum Fürsten — o mein liebes Weib, meine Kinder, verzeiht auch ihr, wie er mir verzieh. Schmerzlicher, als ihn, hatte ich euch beleidigt. Ich war schwach. — Und der erste Schritt zu meiner Buße sey dieser. (er umarmt Blendheimen) Sie sind mein Sohn! (er führt ihn zu Celestinen, und legt ihre Hände zusammen) Euer Glück ist das meinige. — (er umarmt Elmiren) Ich war bisher ein Andächtler; ich will anfangen ein Christ zu werden.

Ueber das Lustspiel Tartüffe in Deutschland.

Dies bekannte Lustspiel, (im Französischen l'Imposteur ou le Tartuffe) davon die drey ersten Aufzüge den 12. May 1664 zu Versailles, in Gegenwart des Königs, dann das Ganze im November desselben Jahrs aufgeführt wurde, hat unstreitig Molieres Ruhm am meisten begründet, ihm aber auch die meisten Feinde zugezogen.

Alle seine Gegner und Neider traten mit den Devoten jener Zeit gegen den Dichter des Tartüffe in den Bund. Die Angriffe derselben waren mehr gegen seine Person, als gegen das Stück gerichtet. Es erschienen Schmähschriften gegen ihn; man reitzte den Pöbel gegen ihn. Er beschreibt selbst auf eine drollige Weise die fromme Wuth der Andächtler in seinem ersten Placet an Ludwig XIV. in Betreff dieses Lustspiels, welches zwar vor dem Hofe, aber noch nicht öffentlich gegeben worden war. „Ungeachtet der ehrenvollen Erklärung des größten und aufgeklärtesten Monarchen,“ sagt er: „ungeachtet der Approbation des Hl. Legaten und des grössern Theils unsrer Prälaten, die, nachdem sie mein Werk für sich gelesen hatten, ganz mit den Gesinnungen Ew. Majestät übereinstimmten; trotz allem dem, sag' ich, erscheint nun das Pamphlet eines gewissen Pfarrers, der ganz laut und öffentlich sämmtliche hohe Zeugnisse Lügen straft. Ew. Majestät haben gut sprechen, der Hl. Legat und die Prälaten selbst mögen immerhin ihr Zeugniß für mich geben — mein Lustspiel ist und bleibt, ohne daß man's nur gelesen hat, teuflisch, und mein ganzer Kopf ist teuflisch; ich bin ein einge-

gefleischter Satan in Menschengestalt, ein Wüstling, ein Verruchter, ein Gottloser, eines exemplarischen Gerichtes werth. — Ich käme viel zu guten Kaufes los, wenn mit dem Scheiterhaufen meine Sünde vor der Welt abgebüßt würde; der christliche Liebeseifer des Ehrenmannes läßt's nicht dabey bewenden; er will auch schlechterdings nicht, daß ich Erbarmen bey Gott finde; sondern ich müsse verdammt seyn — das ist schon eine abgemachte Sache!“

Erst am 5. August 1667 wurde Tartüffe in Paris gegeben. Am folgenden Tage sollte das Stück wiederholt werden. Ein ungeheurer Zulauf von Neugierigen machte das Haus zu enge. Damen vom ersten Range mußten sich mit den dritten Logen begnügen — das Stück sollte eben anfangen, als ein Befehl des ersten Parlamentspräsidenten erschien, der es zu spielen untersagte.

Bey dieser Gelegenheit war's, wo Moliere, als er den Zuschauern den Befehl bekannt machte, gesagt haben soll: „Wir waren im Begriff den Tartüffe zu geben; allein der Herr Präsident will nicht, daß man ihn vorstelle.“

Während des Verboths, und zwar acht Tage nachher, gab man vor dem Hof ein Stück, Scaramouche der Einsiedler. Beym Herausgehn sagte der König zum großen Condé: „Ich mögte nur wissen, warum sich die Leute so sehr an Molieres Komödie ärgern, und kein Wort über den Scaramouche sagen?“ — „Ey,“ sagte der Prinz: „der Grund davon ist sehr einfach. Im Scaramouche wird des Himmels und der Religion gespottet, darum sich die geistlichen Herren wenig bekümmern; aber in Molieres Stück werden diese Herrn selbst angegriffen, und das können sie nicht leiden.“

Nach einiger Zeit erhielt Moliere die schriftliche Erlaubniß vom König selbst, das Stück aufzuführen; vom 5. Februar 1669 an wurde es nun ununterbrochen drey Monate nach einander gegeben, „und wird so lange gegeben werden," setzt Voltaire hinzu: „als Frankreich Geschmack besitzt und Scheinheilige."

Moliere erfand die Fabel seines Stückes selbst. Anlaß zu der Erfindung des Ganzen gab ihm eine Burleske von Scarron, die Scheinheiligen (les hypocrites) betitelt, worinn ohngefähr dieselbe Scene vorkömmt, die wir aus dem sechsten Auftritt des dritten Aufzuges kennen.

Wer das Original mit dieser Uebersetzung vergleicht, wird finden, daß diese jenem ziemlich getreu geblieben, nur daß das Original in Versen geschrieben ist, und die Uebersetzung die Scene nach Deutschland verpflanzte, wo Tartüffe als Emigrant erscheint. Hin und wieder wurde der heutige Zeitgeist mehr in Anspruch genommen, und auch manches vertuscht, was züchtigen Ohren weh thun konnte. Eine Dame würde bey den verliebten Anfällen eines Tartüffe, wenn er seine Hand auf ihrem Knie spielen läßt, ihn bey uns nicht, wie Elmire im dritten Auftritt des dritten Aufzuges, mit den Worten zurückweisen:

Ah, de grace, laissez; je suis fort chatouilleuse.

Wir zweifeln kaum, daß Molieres Tartüffe auch in Deutschland noch immer sein Glück machen werde. Es gab der Scheinheiligen jederzeit; sie sind entweder Betrüger, oder Getäuschte — Sittlichverdorbne, oder Geisteskranke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière,

Tartüffe in Deutschland Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

[Augsburg] 1806

P.o.germ. 1259-1806,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118558-3